Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilh. Riepekohl, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg: Geschäftsstelle: Gr. Münzstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 981.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf — Insertionsgebühr: die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 405

Nr. 186. **Magdeburg, Dienstag den 11. August 1908.** **19. Jahrgang.**

Buschklepperkrieg.

Weil die Nieter des „Vulkan", entgegen den Vorstellungen und eindringlichen Wünschen ihrer organisierten Kameraden, ihren Streik fortführen, haben die Nähmaschinen- und Fahrradfabrik Aktiengesellschaft Stöver und die andern Firmen der Metallindustrie in Stettin ihre Arbeiterschaft ausgesperrt. Am Mittwoch wollen die Schiffswerften außerhalb Stettins dem Beispiel der Stettiner Metallindustriellen folgen und gleichfalls aussperren. Es werden dann 45 000 bis 50 000 Arbeiter auf men Pflaster liegen, angeblich weil 400 Nieter in Stettin die Arbeit niedergelegt haben, in Wirklichkeit, weil es den Reedern und Metallindustriellen beliebt, eine Produktionseinschränkung vorzunehmen und die Kosten dieser wirtschaftlichen Radikalkur den Arbeitern und ihren Organisationen aufzuerlegen.

Die edle Absicht der Unternehmer, die Kriegskassen der Arbeiter zu gelegener Zeit auszupumpen, um später, unbehelligt von proletarischer Begehrlichkeit, die Früchte einer bessern Wirtschaftslage zu ernten, läßt sich vom Standpunkt einer rücksichtslosen kapitalistischen Geschäftemacherei sehr wohl begreifen, und Herr Alexander Tille, der Prophet einer „moralinfreien", von keinerlei „Humanitätsdusel" gehemmten Unternehmerpolitik mag unserthalben auch den „großen Zug" bewundern, der in einem solchen wirtschaftlichen Kriegsunternehmen unleugbar zutage tritt.

Nur eins läßt sich schwer verstehen, nämlich wie ein redender oder schreibender Mensch diese Gelegenheit für passend erachten kann, die Moral des Unternehmertums zu verteidigen und die Arbeiter zu beschimpfen. Dieses kaum mehr menschenmögliche Kunststück bringt aber der Berliner Korrespondent der „Kölnischen Zeitung" fertig, und er leistet es in einer längeren Auslassung, von der allgemein angenommen wird, daß sie von Berliner Regierungsstellen inspiriert ist.

Der Berliner Offiziosus der „Kölnischen Zeitung" sieht sich zunächst genötigt, dem Menschenverstand ein vorläufiges Zugeständnis zu machen, indem er erklärt, es „erscheine als eine Ungeheuerlichkeit, daß 50 000 Arbeiter auf den verschiedensten deutschen Werften wegen der Hartnäckigkeit von 400 Nietern ausgesperrt werden sollen". Doch erscheint diese Ungeheuerlichkeit nach der Auffassung der Wilhelmstraße nur dann so ungeheuerlich, „wenn man den Fall von der Ferne betrachtet". Von der Nähe eines Unternehmerkontors gesehen „gibt es für die Arbeitgeber kein andres Mittel, als jedem solcher Teilstreiks mit aller Macht entgegenzutreten". Denn die früher mit Erfolg betriebene „sozialdemokratische Taktik" gehe dahin, die einzelnen Werften nicht zur Ruhe kommen zu lassen, sondern durch Streiks „fortwährend die Unzufriedenheit aufzurühren". Diese angeblich „sozialdemokratische Taktik" wird dann weiter offiziös als ein „Buschklepperkrieg" bezeichnet und die „Solidarität der Arbeitgeber" gefeiert, die der Solidarität der Arbeiter entgegengetreten sei. Die Sozialdemokratie habe aber kein Recht, sich darüber zu beschweren, wenn man sie jetzt „mit ihren eignen Waffen bekämpft".

Daß der kölnische Vertrauensmann des Reichsamts des Innern auf diese Weise wenigstens indirekt zugibt, daß die Unternehmer einen „Buschklepperkrieg" gegen die Arbeiter führen, war ganz gewiß nicht seine Absicht. Sondern ganz im Gegenteil geht der amtliche Auftrag ganz klar dahin, die angegriffene, geradezu überfallene Arbeiterschaft zu beschimpfen, die angreifenden Unternehmer aber in Schutz zu nehmen und ihnen recht zu geben. Weiß doch alle Welt, was damit gesagt ist, wenn ein Offiziosus jemand einen Sozialdemokraten heißt, wenn er die gewerkschaftliche Taktik — die von liberalen englischen oder republikanischen amerikanischen Arbeitern natürlich genau ebenso geübt wird — als „sozialdemokratische" Taktik bezeichnet! Aber ihm genügt das nicht. In seinen Augen und durch die Brille der preußisch-deutschen Regierung gesehen sind die Arbeiter, wenn sie durch gewerkschaftliche Mittel ihre Daseinsbedingungen um einiges verbessern wollen, einfach Buschklepper, d. h. Leute, die hinter dem Busche lauern, um Vorübergehende niederzuschlagen und ihrer Barschaft zu berauben. Wenn die reichen Unternehmer daran gehen, den besitzlosen Arbeitern ihr Letztes zu nehmen, ihre gemeinsamen Widerstandsfonds in einem vom Zaune gebrochenen sozialen Krieg auszuplündern, läßt die Regierung durch ihre Schreiber verkünden, daß die Arbeiter Räuber und Diebe seien.

Regierungen pflegen es im allgemeinen als ihre Aufgabe zu betrachten, soziale Kämpfe nach Möglichkeit zu verhindern oder, wenn sie dennoch ausbrechen, ihre Schärfe zu mildern und den Frieden vorzubereiten. Man hat noch nie gehört, daß ein offiziöses Blatt an zehn, geschweige denn an 50 000 Arbeiter die Aufforderung gerichtet hätte, sich durch einen Streik gegen das „Buschkleppertum" ihrer Unternehmer zu wenden. Hier aber beeilt sich die Regierung, in der ihr nahestehenden Presse die Aussperrung von 50 000 Arbeitern, noch bevor sie eingetreten ist, als notwendiges Produkt der Unternehmersolidarität und als berechtigtes Abwehrmittel gegen proletarisches „Buschklepperwesen" hinzustellen; statt den sonst so gerühmten „sozialen Frieden" zu fördern, läßt sie die Unternehmer gegen die Arbeiter hetzen und gießt Oel in die Flammen.

Die Frivolität eines solchen Verhaltens läßt sich diesmal nicht einmal durch die Behauptung beschönigen, es gelte etwa, den Arbeitern den Sachverhalt klar zu machen und sie zu Einsicht und Nachgiebigkeit zu bewegen. Denn die Arbeiter und ihre Organisationen wollen diesen sozialen Kampf nicht, sondern die Unternehmer wollen ihn. Was die Unternehmer wollen, will die Regierung eben auch!

Die Stellungnahme der Berliner Regierungsstellen zur Aussperrung in der Metall- und Schiffsbauindustrie ist von enormer Wichtigkeit. Als Auftraggeberin dieser Industrie, als Beherrscherin eines großen Teils der sogenannten öffentlichen Meinung, unter Umständen als vermittelnde Behörde spielt die Regierung eine außerordentlich einflußreiche Rolle. Darum muß die Auslassung der „Köln. Ztg." als Zeichen der in der Wilhelmstraße herrschenden Stimmung beachtet werden. Die nächste Zukunft wird uns ja zeigen, ob die Gesinnung des blindwütigen Arbeiterhasses, die in dem Berliner Stimmungsbild der Kölnerin unverhüllt zutage tritt, wirklich die heute in den Reichsämtern und Ministerien herrschende Richtung ist, und ob es — um im offiziösen Buschklepperstil zu bleiben — die Absicht der Regierung ist, den Arbeitern die Arme zu knebeln, wenn ihnen der Kapitalismus die Taschen ausräumt. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 10. August 1908.

Fußtritte für die Nationalliberalen.

Bei den preußischen Landtagswahlen haben in der Provinz Hannover Konservative und Bund der Landwirte ihre Hauptstoßkraft gegen die Nationalliberalen gerichtet, mit dem Erfolg, daß diese eine Anzahl Mandate eingebüßt haben. Die „Post" unternimmt es nun, den befreundeten Nationalliberalen ihre Unfähigkeit drastisch vor Augen zu führen. Und zwar macht dies das Organ des seligen Stumm so:

> Seit man in Hannover praktisch gesehen hat, daß man auch unter andrer als nationalliberaler Flagge entschiedene nationale Politik treiben kann, macht sich der natürliche konservative Sinn der hannöverschen Bauernschaft und Kleinstädter wieder geltend. Zu diesen Ursachen allgemeiner Natur kommen noch einige besonderer Art hinzu. Die hochfahrende Art, mit der das leitende nationalliberale Blatt in Hannover alle andern Bestrebungen und Parteien behandelt, hat den Nationalliberalen beträchtlich geschadet. In noch stärkerem Maße ist dies aber der Fall infolge der Stellung der nationalliberalen Partei zu den Wahlrechtsfragen. Auch in Hannover ist man auf dem flachen Land und in den kleineren Städten im allgemeinen mit dem jetzigen preußischen Wahlrecht durchaus einverstanden und wünscht keine weitgehende Aenderung desselben, insbesondere keine Neueinteilung der Wahlkreise nach der Bevölkerung, denn dann würde die Provinz Hannover von ihren 36 Mandaten fünf bis sechs verlieren, und es würde ein großer Teil der jetzt durchweg unter dem Durchschnitt bevölkerter Wahlkreise beseitigt werden müssen. Aus dem Zusammenwirken aller dieser Gründe ist der Rückgang der nationalliberalen Partei und das Vordringen der konservativen Richtungen in Hannover durchaus erklärlich, und Herr Dr. Böttger mag wohl recht behalten, wenn er in der „Nationalen Zeitung" meint, daß diese politische Entwicklung noch nicht ihren Höhepunkt erreicht hat.

Die Konservativen werden also fortfahren, ihre nationalliberalen Blockbrüder aus ihrem hannöverschen Besitzstand zu verdrängen. Das ist zwar nicht brüderlich, aber schließlich sind die Nationalliberalen seit Bismarcks Zeiten an Fußtritte gewöhnt. —

Eine Zierde des Reichsverbandes gestürzt.

Vor einiger Zeit brachten wir eine Liste von geborstenen Ordnungssäulen, die innerhalb des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie es als ihre heiligste Pflicht ansahen, die verhaßten Roten, bei denen die schlimmste Korruption herrschen soll, in ihrer bekannten Weise zu bekämpfen.

Unter diesen Wackeren befand sich auch der Gründer der Ortsgruppe Darmstadt des Reichsverbandes, Doktor Zimmer, der dieser Ortsgruppe als Vorsitzender vorstand. Neulich wurde er nun von der Firma E. Merck, bei der er 16 Jahre beschäftigt war, Knall und Fall entlassen, ohne daß man sich über die Gründe klar werden konnte. Unser Darmstädter Parteiblatt, der „Hessische Volksfreund", griff aber die Sache auf und stellte fest, daß Dr. Zimmer wegen Unterschlagungen in größerem Maßstabe entlassen worden sei. Namentlich wurde darauf hingewiesen, daß dieser Musterpatriot den in seinem Betriebe, der in der chemischen Fabrik mit zu den gefährlichsten gehörte, beschäftigten Arbeitern die diesen zukommenden „Gefahrenprämien" für sich verwandt und die Arbeiter sogar noch mit Schimpfwörtern und Drohungen bedacht habe.

Am Freitag stand nun Zimmer vor der Darmstädter Strafkammer, um sich wegen Betrugs zu verantworten. Trotzdem unbegreiflicherweise die Unterschleife, die er eingestandenermaßen von dem Jahre 1901 bis 1908 getrieben hatte, bloß aus dem Jahre 1908 „nachgewiesen" werden konnten, während das Gericht für die früheren Jahre sich auf die Angaben des Angeklagten „verlassen" mußte, wurden ihm doch dem staatsanwaltlichen Antrag gemäß neun Monate Gefängnis zudiktiert.

Interessant war in dem Prozeß die Feststellung, daß die Firma, deren Inhaber unsres Wissens auch Mitglied des Reichsverbandes ist, alles tat, um die Sache zu vertuschen. Ferner war interessant, daß in diesem Prozeß, an dem 60 bis 70 Arbeiter interessiert waren, ein einziger Zeuge vernommen wurde, der in freundschaftlichen Beziehungen zu dem Angeklagten stand. Warum hörte man keinen der Arbeiter, um die Art und Weise, wie Zimmer mit den Leuten umging, kennen zu lernen und gleichzeitig festzustellen, ob nicht doch der eine oder andre Arbeiter noch um seinen wohlverdienten Lohn gebracht wurde? Auf alles das ging das Gericht nicht ein. Eine Aeußerung des Verteidigers zeichnete recht treffend die Situation, als er in seinem Plädoyer sagte, man möge die soziale Stellung des Angeklagten berücksichtigen und ihn zu einer Geldstrafe verurteilen.

Die soziale Stellung war so, daß Dr. Zimmer im Jahre 1901 ein Gehalt von 4200 Mark pro Jahr bezog, das 1908 sich auf 6000 Mark erhöht hatte. Dabei bekam er jährlich noch 500 Mark an Remuneration. Es mutete deshalb eigentümlich an, daß der Angeklagte behauptete, in Notlage gewesen zu sein und sich obendrein nicht im Vollbesitz seiner Willenskraft befunden zu haben. Tatsächlich hat das Gericht auch die „Notlage" gelten lassen, wie aus der Urteilsbegründung hervorgeht.

Die Reichsverbändler mögen sich dieses Falles immer erinnern, wenn sie der Kitzel sticht, wieder einmal nach sozialdemokratischen Sündern zu suchen. —

Der wehrloseste Stand.

Mit dem Schicksal des Oberleutnants v. Bismarck, der die Uniform ausziehen mußte, weil es einem Unbekannten gefallen hat, ihm einen Schlag zu versetzen, beginnt sich auch die bürgerliche Presse zu beschäftigen. Die „Post" erklärt:

> Nach den von alters her im preußischen Offizierkorps herrschenden Anschauungen konnte der ehrengerichtliche Spruch gar nicht anders ausfallen. Denn der Offizier, welchem auf eine Forderung wegen schwerer Beleidigung die Genugtuung versagt bleibt, gilt im Offizierkorps als unmöglich und ist ohne weiteres dem schlichten Abschied verfallen.

Daraus geht hervor, daß jeder Passant auf der Straße nach Lust und Laune, in die sonst so sorgfältig gehütete „Kommandogewalt des Kaisers" eingreifen und die Verabschiedung eines Offiziers ohne weitere Formalitäten mittels einer einfachen Handbewegung veranlassen kann. Die tolle Ungerechtigkeit eines solchen Zustandes, der den Offizierstand in Wirklichkeit zum wehrlosesten aller Stände macht, leuchtet auch der „Post" ein, und sie verlangt daher eine Aenderung der geltenden Ehrensatzungen. Aber in welchem Sinne ihrer Auffassung nach die Reform erfolgen soll, geht aus der Art hervor, wie sie den Fall Bismarck behandelt, über den sie u. a. schreibt:

> Wenn dem jungen Offizier der tätliche Angriff in Uniform passiert wäre und er hätte sich nicht gleich mit der Waffe selbst eine Genugtuung verschafft, könnte man sagen, daß das Ehrenkleid des Offiziers mit einem unsühnbarem Makel behaftet und der Offizier unwürdig wäre, es weiter zu tragen.

Brüsewitz bleibt also weiter Prinzip. Denn die Kehrseite der Wehrlosigkeit des Offizierstandes in moralischem Sinne bildet seine Lebensgefährlichkeit im physischen. Der „beleidigte", vielleicht von einem etwas angeheiterten gutmütigen Menschen behelligte Offizier muß gegen den

Wehrlosen zur Waffe greifen und dessen Blut vergießen, wenn er nicht als Ehrloser aus dem Dienst gejagt werden soll.

Der Unsinn wird nicht zum Sinne, wenn man ihn auf den Kopf stellt! —

Ein preußisches Knebelgesetz.

Einer Einschränkung der Freizügigkeit redet der vortragende Rat im preußischen Ministerium des Innern v. Knebel Doeberitz im „Tag“ das Wort. Er bezeichnet es als erwägenswert, ob nicht wieder für Abziehende ein Abzugsgeld, für Anziehende ein Anzugsgeld erhoben werden soll. Für das Abfahrtsgeld kommt nach ihm in Betracht, „daß durch den Fortzug arbeits- und steuerkräftiger Leute die Arbeits- und Steuerkraft der Gemeinde geschwächt wird“. Es wäre also nicht unbillig, ihr hierfür einen gewissen Ersatz durch „eine von dem Abziehenden zu leistende Abfindung zuzubilligen“. Auf seiten des Abziehenden aber kommt in Betracht, daß er, insofern er eine gewisse längere Zeit der Gemeinde angehört hat, gerade auch dieser zum großen Teil „das von ihm erworbene Kapital an Arbeitskraft und barem Vermögen verdankt, welches er ihr durch seinen Fortgang entzieht. Durch die ihm in der Gemeinde längere Zeit hindurch gebotene Gelegenheit zur Entfaltung seiner Kräfte ist ein „Wertzuwachs“ bei ihm eingetreten, für welchen er gewissermaßen als „Wertzuwachssteuer“ ein Abfahrtsgeld entrichten kann“. Als näherer Erwägung bedürftig bezeichnet Herr v. Knebel-Doeberitz auch den Vorschlag, „wonach der Fortzug der Jugendlichen vom Lande in die Städte nicht vor Erreichung eines gewissen Alters soll erfolgen dürfen“.

Diese literarische Offenbarung aus dem preußischen Polizeiministerium wird für ihren Urheber ganz gewiß kein Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Amtsentsetzung zur Folge haben. Nur wer die Existenz eines reaktionären Geistes in der innern Verwaltung Preußens behauptet, wie der unselige Schücking, wird zerschmettert. Herr v. Knebel aber ist Geist vom Geiste des Herrn v. Moltke, und redet vielleicht mit dessen Zustimmung, wenn nicht in dessen Auftrag.

Eine Lex Knebel, ein richtiges wirkliches Knebel-Gesetz für die Landbevölkerung, wäre ein Werk nach dem Herzen der ostelbischen Junker. —

Das „Attentat“ auf Wilhelm 2.

Am 31. Januar d. J., um die Zeit, in der in Berlin die Straßendemonstrationen stattfanden, erschien auf dem Breslauer Polizeipräsidium der Provisionsreisende Herbert Bürger und gab an, er habe soeben im „Residenz-Café“ ein Gespräch zwischen dem russischen Studenten Ossip Dicker und einem Fremden belauscht, das in französischer Sprache geführt wurde und in dem der Student den andern zu einem Attentat auf den deutschen Kaiser angestiftet habe. Er habe erzählt, er selbst sei zur Ausführung des Attentats bestimmt worden; er könne es aber nicht ausführen, da er gerade kurz vor seinem Doktorexamen stehe. Der Fremde habe durchaus nichts zu befürchten, denn alles sei aufs beste vorbereitet. Dicht an der Brücke, an der das Attentat auszuführen sei, werde in einer Seitengasse eine Droschke halten, die ihn sofort nach dem Bahnhof bringen werde. Dort werde ihm dann ein Herr sogleich das nötige Geld zur Flucht nach Paris aushändigen. Der Fremde habe Bedenken getragen wegen der Gefährlichkeit des Bombentransports. Diese Bedenken habe der Student aber dadurch zerstreut, daß er sagte, es liege gar keine Explosionsgefahr vor. Die Bombe sei mit Nitroglyzerin gefüllt und einem chemischen Präparat, das er erfunden habe und das bisher noch ganz unbekannt sei. „Wilhelm werde in die Luft gehen“, daß er, der Fremde, seine Freude erleben werde. Zuletzt habe er dann den Fremden noch zu der das Vaterland beglückenden Tat beglückwünscht.

Die Breslauer Polizei veranlaßte daraufhin in aller Stille, aber eiligst die umfassendsten Sicherheitsmaßnahmen, um das Attentat zu vereiteln. Gleichzeitig suchte man in dem Café nach den beiden Verschwörern, sie waren dort nicht mehr zu sehen; doch wurde der Student kurze Zeit darauf ausfindig gemacht und sistiert. Dabei stellte sich sofort heraus, daß Bürger der Polizei gegenüber einen Streich von unaussprechlicher Niedertracht verübt hatte. Zum Glück hatte der Student um die fragliche Zeit noch im chemischen Laboratorium der Universität gearbeitet. Bei einer Konfrontation behauptete Bürger ihm gegenüber trotzdem ins Gesicht, daß seine Angaben wahr seien. Es konnte aber überdies noch festgestellt werden, daß der Student kein Wort Französisch versteht und daß Bürger allgemein in schlechtem Leumund steht. Er hat es auf dem Gymnasium zwar bis Obersekunda gebracht, doch sah er sich dann genötigt, seine Studien aufzugeben, da er wegen Diebstahls mit Gefängnis bestraft wurde. Seitdem führt er ein ziemlich abenteuerliches Leben.

Am Sonnabend den 8. August hatte er sich nun vor der Breslauer Ferienstrafkammer wegen wissentlich falscher Anschuldigung zu verantworten. Mehrere seiner früheren Studiengenossen stellten ihm auch hier ein sehr schlechtes Leumundszeugnis aus. Der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr Gefängnis. Dem Gericht stiegen aber Bedenken in bezug auf die Zurechnungsfähigkeit des Denunzianten auf; weshalb die Verhandlung vertagt und der Angeklagte zur Untersuchung seines Geisteszustandes einer Anstalt überwiesen wurde. —

Die bürgerliche Verbrüderung.

Der „Simplicissimus“-Dichter Ludwig Thoma schreibt in der neusten Nummer des „März“:

Als im Jahre 1835 die Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth eröffnet wurde, schwelgte die deutsche Presse in weltbürgerlichen Freuden. Unsre Großväter lasen mit Rührung, daß jetzt die Verbrüderung der Völker anhöbe, daß Unterschiede verschwänden, welche die räumliche Entfernung geschaffen hatten, und daß nun Freunde von einem Ende Europas zum andern sich im Fluge entgegeneilen könnten. Ueber allen kleinbürgerlichen Aengsten und Sorgen, die sich an die Umwälzung des Verkehrs hingen, leuchtete der Gedanke hervor, daß eine solche Erfindung der Menschheit gehöre.

Wie hat sich seitdem alles verändert! Als Graf Zeppelin seine berühmte Fahrt vollendet hatte, dachte von allen begeisterten Lobrednern kaum einer daran, daß dieser Sieg des Geistes der Menschheit erfochten war. Man jubelte darüber, daß hier ein neues Kriegswerkzeug dem Vaterland geschenkt wurde; man erwog seine Bedeutung als Zerstörungsmittel, man schrieb darüber, ob es in der jetzigen Verfassung schon zum Angriff diene, ob man von der Gondel herunter Sprengstoffe verstreuen könne, oder ob es nur zu Eklaireurdiensten verwendbar sei. Daß es den Menschen zum Beherrscher der Luft macht, daß es trennende Grenzen überfliegt, uns ungeahnte Schönheiten genießen läßt, davon ist nicht die Rede.

Wir jubeln darüber, die ersten zu sein, nicht weil wir im friedlichen Wettstreit die Palme errungen haben, sondern weil es uns einen militärischen Vorteil gewähren kann. Wir tragen allen Haß mit hinauf in den Aether, und der kühne Segler, der hier der Menschheit einen ungeheuern Dienst erwiesen hat, blickt nicht freudig auf die Erde hinunter, die uns allen Mutter ist; er prüft die Möglichkeit, Bataillone zu zählen.

Der preußische Kriegsminister steht als Meistbeteiligter vor der Drachenhalle in Friedrichshafen; nicht der Menschheit, seinem Ressort gehört dieses Wunder.

So herrlich weit sind wir seit 1835 gekommen, da ahnende Gemüter die Verbrüderung des Weltalls nahegerückt sahen. —

Deutschland.

Die Sehnsucht des Zentrums. Zu den Meldungen, daß zwischen der Regierung und dem Zentrum wegen dessen Mitarbeit an der Finanzreform Verhandlungen angeknüpft seien, erklärt die „Köln. Volksztg.“, daß ihr davon nichts bekannt sei, daß aber auch die Richtigkeit dieser Mitteilung angezweifelt werden müsse. Auf keinen Fall würde das Zentrum bei solchen Verhandlungen die Sprengung des Blocks als Preis fordern. Es werde ruhig abwarten, ob die Blockparteien sich entschließen werden, den exklusiven Herrenstandpunkt, den sie bisher im Reichstage betätigten, zu verlassen und das Zentrum als im Reichstage gleichberechtigte politische Partei anzuerkennen. Das sei das einzige, worauf es jetzt zunächst ankomme. Das Zentrum muß wirklich ein unbesiegbares Heimweh nach seiner alten Position als Regierungspartei haben. —

500 Millionen. Die „Dortmunder Zeitung“ will von bestunterrichteter Seite erfahren haben, daß die Kosten der neuen Heeresvorlage von 1910 in die Steuervorlage, die im Winter zur Verabschiedung gelangen soll, mithineinkalkuliert werden sollen. Gewisse in Aussicht genommene Steuerarten würden zu ihrer Entwicklung längere Zeit gebrauchen. Die vollen Erträgnisse hieraus sollen daher für die in zwei Jahren eintretenden Mehransprüche der Landesverteidigung zurückgestellt werden. Mit diesen Beträgen würde die vom Reiche neu zu fordernde Summe jährlich 500 Millionen Mark betragen. —

Ein neuer Herrenhäusler. Bei der Präsentationswahl zum Herrenhaus seitens des Wahlverbandes des „alten und befestigten Grundbesitzes“ im Landschaftsbezirk Schweidnitz-Jauer an Stelle des mit erblicher Berechtigung ins Herrenhaus berufenen Reichstagspräsidenten Grafen zu Stolberg-Wernigerode wurde der Reichstagsabgeordnete Rittergutsbesitzer Freiherr von Richthofen auf Damsdorf gewählt. —

Unentwegter „Schutz der Landwirtschaft“. Vor kurzem ging die Antwort durch die Presse, die das preußische Eisenbahnministerium den Tiefbauunternehmern auf deren Sorge wegen einer Beschränkung in der Verwendung ausländischer Arbeiter gegeben hatte. Die Antwort war so arbeiterfeindlich, daß eine offiziöse Abschwächung notwendig erschien. Jetzt kommt die „Deutsche Tageszeitung“ und gibt bekannt: „Wie uns versichert wird, denkt man an den zuständigen Stellen nicht daran, an den Bestimmungen über die Beschäftigung von Arbeitern bei staatlichen oder vom Staate vergebenen Tiefbauten Aenderungen vorzunehmen, durch die der Landwirtschaft Arbeiter entzogen werden.“ Auf die einheimischen Arbeiter kommt's nicht an, wenn nur den Junkern billiges Ausbeutematerial erhalten wird. —

Ein Reichsamt für Sozialpolitik. Die Frage, ob das Reichsamt des Innern, zu dessen Ressort so viele und verschiedene Dinge gehören, zu teilen sei, wird von Zeit zu Zeit immer wieder erörtert. Gerade neuerdings soll diese Frage im Reichsamt des Innern einer eingehenden Erörterung unterzogen werden, weil der Chef des Reichsamts, v. Bethmann-Hollweg, überzeugt sei, daß die Teilung sich nicht umgehen lasse. Wie die Teilung vorgenommen werden soll, das ist allerdings die schwierigste Frage. Es wird vorgeschlagen, alles, was mit der Sozialpolitik zusammenhängt, abzutrennen und ein geordnetes Reichsamt für Sozialpolitik zu errichten. Aber dieser Vorschlag dürfte kaum auf Sympathien bei der Regierung stoßen. Die Sozialpolitik ist zu intensiv mit der gesamten Wirtschaftspolitik verbunden und da diese im Reiche den Bülowkurs steuert, dürfte man nicht daran denken, die Sozialpolitik selbständig werden zu lassen. —

Aus der Parteibewegung.

Zum Parteitag. Mit dem Beschluß des Gewerkschaftskongresses bezüglich der Jugendorganisation beschäftigte sich eine kombinierte Partei- und Gewerkschaftsversammlung in Delmenhorst. Nach einem eingehenden Referat des Genossen August Meyer wurde eine längere Resolution einstimmig angenommen, in der es zum Schlusse heißt: „Der Beschluß des Hamburger Gewerkschaftskongresses ist ein Schlag gegen die selbständigen proletarischen Jugendorganisationen. Er widerspricht den Beschlüssen der Parteitage von Jena und Mannheim und der internationalen Kongresse von Paris 1900 und Stuttgart 1907. Die Jugendorganisation kann sich diesem Beschluß nicht fügen, da die eigne Initiative und die Regelung der eignen Angelegenheiten ein wichtiges Mittel der Erziehung sind und weil die Selbständigkeit der Organisation ihr für die jungen Arbeiter die größte Kraft gibt.“ —

Zum Parteitage stellte der Sozialdemokratische Verein Halle folgende Anträge: Der Parteitag wolle den Parteivorstand beauftragen, mehr Aufmerksamkeit auf die Inserate der Parteipresse zu verwenden, da die Aufnahme aller Schwindel- und fragwürdigen Inserate einem sozialdemokratischen Blatte zur Unehre gereicht.

Durch eine umfassende Agitation ist zur allgemeinen Kenntnis zu bringen, daß durch private Vereinbarungen die Bestimmungen der Gesindeordnung außer Kraft gesetzt und andre Vereinbarungen über die Kündigungsfrist, Lohnzahlung usw. getroffen werden können. Weiter wurde folgende Resolution, die dem Parteitag mit als Unterlage für die Frage der Jugendorganisation dienen soll, angenommen: „Der Parteitag wolle Mittel und Wege suchen, die proletarische Jugend zu organisieren resp. dieselbe für den proletarischen Klassenkampf vorzubereiten.“ — Stellung zum Parteitag nahmen auch die Münchner Parteigenossen in ihrer letzten Generalversammlung. Nach einem Referat des Genossen Adolf Müller wurde ein Antrag an den Parteitag angenommen, der die Schaffung eines einheitlichen Jugendorgans verlangt. Ein weiterer Antrag verlangt, daß die Frage der Jugendorganisation von einer aus Mitgliedern des Parteivorstandes, der Generalkommission, des Bildungsausschusses und aus Vertretern der Jugendorganisationen zu bildende Kommission geregelt werden soll. Es sollen einheitliche Jugendbildungsvereine unter Oberaufsicht älterer Genossen mit weitgehendstem Selbstverwaltungsrecht geschaffen werden. — Zum Parteitag wurden gewählt: die Genossen Adolf Müller, Sänger, Knieriem, Franz Schmidt, A. Raith und Genossin Lachenmeier. —

Erfreuliche Fortschritte macht die Gewinnung neuer Mitglieder in den drei oldenburgischen und im 1. und 2. hannöverschen Wahlkreis. Durch die Schaffung eines Parteisekretariats im vorigen Jahr in Bant stieg die Mitgliederzahl in den genannten Wahlkreisen im ersten Quartal dieses Jahres um 1256, im zweiten Quartal um 583 und beträgt augenblicklich 5559, davon 5050 männliche und 509 weibliche. Ein Ortsverein wurde neu gegründet, zwei bestehende schlossen sich der Landesorganisation an. Der Vereinsbeitrag beträgt in 31 Organisationen 40 Pfg. pro Monat, in drei 30 Pfg. Die weiblichen Mitglieder bezahlen 20 Pfg., wofür ihnen meistens die „Gleichheit“ geliefert wird, eine Maßnahme, die sich sehr gut bewährt hat. —

Ludwig Puttrich †. Der Nestor der Leipziger Sozialdemokraten, Rechtsanwalt Puttrich, ist am Freitag abend ¾11 Uhr im Alter von 84 Jahren gestorben. Puttrich war ein treuer, überzeugter Sozialdemokrat, der innerhalb der Partei eine ehrenvolle Stellung einnahm. Im Jahre 1879 wurde er im 40. ländlichen Wahlkreis zum Landtagsabgeordneten gewählt. Dort hatte er seinen Sitz neben Wilhelm Liebknecht und neben dem Rechtsanwalt Otto Freytag. Nachdem er nicht lange vorher seine Gattin durch den Tod verloren, die ihm zwei unerwachsene Töchter hinterließ, erblindete er und konnte darum bei den nächsten Landtagswahlen das Mandat nicht wieder übernehmen. Trotz der Erblindung übte Puttrich noch bis vor wenigen Jahren seine Praxis aus, bei der hauptsächlich seine zweite Tochter als Sekretärin fungierte, die ihm leider bereits vor 11 Jahren ebenfalls durch den Tod entrissen wurde. Infolge dieses Unglücks war seine Lage eine sehr bedrängte geworden. Aber dessenungeachtet hielt er treu zur Partei und nahm an ihren Kämpfen und ihrer Entwicklung den lebhaftesten Anteil.

Hochgebildet, gegen jedermann human und tolerant, frei von allen bürgerlichen Vorurteilen, obwohl er als Sohn des Rechtsanwalts Puttrich in Leipzig geboren und streng bürgerlich erzogen war, erwarb er sich viele Freunde. Er war ein Kämpfer für die Partei in ihrer schwersten Zeit. Das sei ihm unvergessen! —

Beleidigte Schutzleute. Genosse Arno Franke wurde vom Dortmunder Schöffengericht wegen angeblicher Beleidigung dreier Hamborner Schutzleute zu einer Geldstrafe von 60 Mark verurteilt. In einer in der „Arbeiter-Zeitung“ veröffentlichten Zuschrift aus Hamborn war der Polizei vorgeworfen worden, daß sie ihr Amt parteiisch ausübe. —

Wegen Beleidigung verurteilte das Schöffengericht zu Baumholder den Genossen Leimpeters, Redakteur der St. Johanner „Volkswacht“, zu 80 Mark Geldstrafe und sprach den mitangeklagten Genossen Kleinauf als vermutlichen Verfasser des unter Anklage stehenden Artikels frei. Leimpeters soll fünf Kleinkaufleute in Baumholder an ihrer Ehre gekränkt haben. Der als Amtsanwalt fungierende Bürgermeister beantragte gegen Leimpeters vier Monate Gefängnis! —

Ein Reinfall der Breslauer Polizei. Am 12. Juni fand in Breslau eine Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt, um zu den Abgeordnetenwahlen zum Landtag Stellung zu nehmen. Die gewählten Wahlmänner waren besonders eingeladen worden, und fernerhin nahmen etwa 100 Frauen an der Versammlung teil. Selbstverständlich waren sowohl alle Wahlmänner wie auch alle erschienenen Frauen Mitglieder des Vereins. Zur Ueberwachung waren zwei Polizeikommissare erschienen, die vom Vorsitzenden, Parteisekretär Neukirch, aus dem Lokal gewiesen wurden, weil die Polizei in einer Mitgliederversammlung nichts zu suchen habe. Anstatt aber zu gehen, lösten sie die Versammlung auf und wiesen die zur Anwesenheit Berechtigten aus dem Saale. Genosse Neukirch hat gegen das Verhalten der Beamten Beschwerde geführt. Polizeipräsident Doktor Bienko hielt dieses Verhalten aber nicht nur für berechtigt, sondern veranlaßte auch noch ein Strafverfahren gegen Neukirch wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes, indem er sich auf den Standpunkt stellte, jene Mitgliederversammlung sei eine „öffentliche politische“ gewesen und hätte angemeldet werden müssen. Die Folge war ein amtsrichterlicher Strafbefehl über 60 Mark, gegen den Neukirch Einspruch erhob. Vor dem Schöffengericht beantragte nun der Amtsanwalt selbst die Freisprechung. Durch die Beweisaufnahme war festgestellt worden, daß nur Mitglieder Zutritt hatten. Ein moralischer Backenstreich für den Herrn Polizeipräsidenten lag in dem Plädoyer des Amtsanwalts insbesondere aber auch insofern, als dieser ausführte, es sei ohne weiteres glaubhaft, daß zu einer Vereinsversammlung, in der Beschlüsse über das Verhalten von Wahlmännern bei der Wahl gefaßt werden sollen, Nichtmitglieder keinen Zutritt gehabt hatten. Das Gericht erkannte antragsgemäß auf Freisprechung. Welchen Verlauf nun auch das Verwaltungsstreitverfahren nehmen wird, das gegen den Polizeipräsidenten wegen Entsendung von Beamten zur Ueberwachung und wegen der Auflösung der Versammlung schwebt, wird dieser nun schon von selbst voraussehen können. —

Das Internationale sozialistische Bureau hat soeben den Bericht über seine Tätigkeit seit dem Stuttgarter Kongreß herausgegeben. Daraus ist ersichtlich, daß das Sekretariat auch im letzten Jahre wieder eine umfangreiche Tätigkeit entfaltete und daß es immer mehr zu einem Informationsbureau für die gesamte internationale Arbeiterschaft wird. Wie notwendig das Vorhandensein einer solchen Zentralstelle ist, wird an mehreren Beispielen gezeigt. So wandten sich u. a. die amerikanischen Genossen an das Bureau, um Auskunft über die Kommunalverwaltung der französischen Hafenstadt Brest zu erhalten. In der amerikanischen kapitalistischen Presse hatte man nämlich auch das bekannte Märchen von der „sozialistischen Mißwirtschaft“ in der Stadtverwaltung von Brest kolportiert, um das Bürgertum vor einer sozialistischen Mehrheit in Milwaukee graulich zu machen. Viele andre Anfragen bezogen sich auf Lohn- und Arbeitsverhältnisse bestimmter Arbeitergruppen, die alle mit Hilfe der Nationalsekretäre und der Gewerkschaftsleitung beantwortet werden konnten. Der Bericht zählt sodann die verschiedenen Delegationen auf, die der Sekretär im Auftrag des Bureaus unternommen hat. Die Einigung der Sozialisten in den Vereinigten Staaten, die Frage der Ein- und Auswandrung, der Vorschlag, ein Denkmal für Karl Marx zu errichten, die Organisation der sozialistischen Buchhandlungen, die interparlamentarische Kommission werden in besonderen Kapiteln eingehend behandelt. Im Oktober wird voraussichtlich eine Plenarversammlung des Bureaus stattfinden, in der nach dem Vorschlag von Vaillant und Jaurès über das gemeinsame Vorgehen der Proletarier und Sozialisten der in Betracht kommenden Länder beraten werden soll, um die europäischen und Kolonialkonflikte, welche die Regierungen durch ihre Vereinbarungen oder ihre Zwistigkeiten und Intrigen heraufbeschwören, zu verhindern. —

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 186. Magdeburg, Dienstag den 11. August 1908. 19. Jahrgang.

Ein Arbeiter als Lord.

Im Alter von ungefähr 80 Jahren ist Ende Juli der frühere Zimmergeselle Lord Cremer gestorben. In den Anfängen seiner Laufbahn war William Randal Cremer mit den Bestrebungen der englischen Arbeiterschaft in den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eng verknüpft. Als junger Arbeiter war er einer der Gründer der Amalgamated Society of Carpenters (Zimmerergewerkschaft), deren leitender Beamter er dann mehrere Jahre hindurch war Er nahm auch großen Anteil an der Gründung des Londoner „Trades Council", der im Anschluß an die große Lohnbewegung im Londoner Baugewerbe im Jahre 1858 ins Leben gerufen wurde. Große Hoffnungen wurden an diese Gründung damals geknüpft; der Trades Council sollte nicht nur ein Mittelpunkt des Gewerkschaftslebens werden, sondern auch den Mittelpunkt für die politischen Bestrebungen der Arbeiter abgeben.

Diese Tätigkeit brachte Cremer in Verbindung mit dem damaligen Londoner Radikalismus und den Ueberresten der Chartistenbewegung und dadurch weiter in Berührung mit zahlreichen französischen Flüchtlingen, die Napoleons Staatsstreich aus ihrer Heimat vertrieben hatte. Wir finden Cremer daher auch als einen der ersten, die an der Gründung der Internationalen Arbeiter-Assoziation mitwirkten. Diese war eigentlich die Idee französischer Flüchtlinge, wurde aber durch das Eintreten von Karl Marx in ein Organ des internationalen Sozialismus umgewandelt. Cremer war 2½ Jahre lang Sekretär der Internationalen Arbeiterassoziation, wie denn Marx überhaupt bemüht war, das englische Gewerkschaftselement in der Assoziation zur Geltung zu bringen.

Aber schon Ende der sechziger Jahre waren Cremer und mit ihm die meisten andern englischen Gewerkschaftsführer ausgesprungen; sie schlossen sich nach und nach der liberalen Partei an. Bei Cremer wurde der Uebergang dadurch vermittelt, daß er sich eben von seinen politischen Anfängen, von seinen Beziehungen zur Internationale her, den Gedanken der Bekämpfung des Krieges durch das Einverständnis der Völker gerettet hatte. Die Friedensgesellschaften, die sich seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in England bildeten, empfingen aus der Gewerkschaftswelt ihre zahlreichsten Führer; man kann sagen, daß die Friedensgesellschaften zum Teil gewannen, was der englische Sozialismus durch die Abkehr der Gewerkschaftsführer verlor.

In den letzten 34 Jahren seines Lebens war Cremer Sekretär der International Arbitration League und hat für die Zwecke der Gesellschaft, welche für internationale Schiedsgerichtsverträge zwischen den Ländern eintritt, eine rege Tätigkeit entwickelt. Die Interparlamentarische Union der Friedensfreunde war Cremers eigne Idee und von ihm 1888 ins Leben gerufen. 1887 brachte er ein von englischen Parlamentariern gezeichnetes, an die Regierung der Vereinigten Staaten gerichtetes Memorandum ein, worin sie gebeten wurde, England zum Abschluß eines Schiedsgerichtsvertrags einzuladen. Cremer überbrachte das Memorandum nach den Vereinigten Staaten, ebenso ein zweites Memorandum im Jahre 1893, nachdem das Unterhaus bereits eine Resolution zugunsten eines solchen Schiedsgerichtsvertrags angenommen hatte. Es wurde auch zwischen den beiden Regierungen ein solcher Vertrag vereinbart, der aber im amerikanischen Senat zu Falle kam; erst vor einigen Monaten ist ein solcher Vertrag zwischen England und den Vereinigten Staaten zustande gekommen.

Für seine Verdienste um die Friedensbewegung erhielt Cremer im Jahre 1903 den Nobel-Preis, den er, obwohl kein reicher oder auch nur ein wohlhabender Mann, den Zwecken seiner International Arbitration League zuführte. Nachdem er 1868 und 1874 vergeblich kandidierte, wurde er 1885 von dem Londoner Wahlbezirk Haggerston ins Unterhaus entsendet und hat diesen Wahlkreis, mit Ausnahme der Zeit von 1895 bis 1900, seither vertreten als offizieller Liberaler, da ja seine Beziehungen zur Arbeiter- und Gewerkschaftswelt seit Jahrzehnten aufgehört hatten.

Persönlich beliebt war das kleine, hagere, aber immer sorgfältig gekleidete Männchen allerdings nicht. Wie so viele, die aus der Arbeiterbewegung hervorgegangen, aber sich außerhalb eine Position errungen haben, war er um diese Position sehr besorgt und mißtrauisch. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Die Generalaussperrung in Stettin. Die Aussperrungen in der Stettiner Metallindustrie sind als Folge des Konflikts auf dem „Vulkan" am Sonnabend bei elf Stettiner Firmen vollzogen worden. Die größten hierbei in Frage kommenden Betriebe sind: die Nähmaschinen- und Fahrradfabrik Aktiengesellschaft Stöwer, die Stettiner Oderwerke, die Bauanstalt für Eisenkonstruktion von Gollmann u. Ko., die Schiffswerft von Nüßke u. Ko. Im Laufe der nächsten Woche soll in Berlin eine Vorstandssitzung des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller stattfinden, die sich mit dem Antrag der Stettiner Industriellen beschäftigen wird. Im Anschluß an diese Vorstandssitzung soll eine Ausschußsitzung stattfinden, in der definitiv über die Generalaussperrung beschlossen werden soll. Bisher sind 13 000 Arbeiter ausgesperrt. Am Mittwoch folgt die Aussperrung bei den übrigen deutschen Schiffswerften, so daß mit diesem Tage noch 45 000 hinzukommen. —

Der Breslauer Tischlerstreik darf als beendet angesehen werden. Die freie Vereinigung der Fabrikanten hat nunmehr eingewilligt, dem Tarifentwurf eine solche Fassung zu geben, daß dadurch die Lohnerhöhung von 5 Prozent allen bis jetzt gezahlten Lohnsätzen zugute kommt. —

Kommunalarbeiterstreik in Malmö. Ein allgemeiner Kommunalarbeiterstreik nahm in der schwedischen Stadt seinen Anfang. Da alle Heizer die Elektrizitätswerke bereits verlassen haben, hilft man sich mit Ingenieuren und Freiwilligen. —

Aussperrung im dänischen Buchdruckergewerbe. Nach langwierigen Verhandlungen endete die gemeinsame Sitzung der Unternehmer und der Arbeiter in der Angelegenheit des Konflikts im Buchdruckergewerbe resultatlos. Infolgedessen wird aller Wahrscheinlichkeit nach die Aussperrung in allen Buchdruckereien und der Ausstand in allen Zeitungsdruckereien Dänemarks am Montag in Kraft treten. —

9. Verbandstag der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen.

Der Verbandsvorsitzende Brey spricht über das Thema: Welchen Nutzen haben Tarifverträge? Nach unwesentlicher Debatte wurde folgende vom Referenten unterbreitete Resolution einstimmig angenommen. Sie lautet:

Der 9. Verbandstag erblickt in dem Tarifvertrag ein geeignetes Mittel zur Erringung und Erhaltung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen. Der Abschluß eines Tarifvertrags erfordert eine starke Organisation der Kolleginnen und Kollegen, für welche er Geltung erlangen soll. Ist die Beteiligung an der Organisation eine nach Anzahl und Dauer der Mitgliedschaft gute, dann werden die Tarifverträge weder die Kollegen in dem Kampfe für Besserung ihrer Lebenslage ermüden lassen noch die Werbekraft der Organisation mindern. Vielmehr ist eine verstärkte Werbekraft der Organisation zu erhoffen, weil durch den Tarifvertrag die unterschiedliche Bezahlung für gleich geartete Leistungen ausgeschaltet und das Streben der Kolleginnen und Kollegen gestärkt wird, durch Anschluß an die Organisation der tariflichen Bestimmungen teilhaftig zu werden. Auf die Erringung von Tarifverträgen ist in Zukunft noch mehr Augenmerk als seither zu lenken. Da, wo die Vorbedingungen gegeben, Lokal- oder Bezirkstarife zu bekommen, ist deren Abschluß anzustreben.

Angenommen wurde ferner ein von Häußler (Braunschweig) befürworteter Antrag, wonach der Verbandsvorstand verpflichtet wird, bei Abschluß von Tarifverträgen andrer Organisationen als beratender und beschließender Faktor teilzunehmen, sobald eine erhebliche Zahl Mitglieder des Fabrikarbeiterverbandes in Frage kommt. Hierauf erstattet Sevekov (Berlin) den Bericht der Statutenberatungskommission. In bezug auf die Erwerbslosenunterstützung ist die Kommission der Meinung, daß der Antrag des Hauptvorstandes das Richtige getroffen habe. Es kann keine Rede sein, die Krankenunterstützung zu erhöhen oder die Erwerbslosenunterstützung von der Krankenunterstützung zu trennen, wie das einige Zahlstellen in ihren Anträgen verlangen. Beim Sterbegeld hat der Vorstand eine kleine Erhöhung vorgesehen; es sei notwendig, um auch denjenigen Mitgliedern, die der Organisation lange und treu gedient haben, entgegenzukommen. Angenommen wurde hierauf folgender Antrag: „Der Verband führt den Namen Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands."

Zum Punkte Maifeier wird folgender von der Statutenberatungskommission eingebrachter Antrag angenommen:

Die auf dem Leipziger Verbandstag bezüglich der Maifeier angenommene Resolution ist mit dem Zusatz: „Ueber die bezüglich der Maifeier gefaßten Beschlüsse haben die Bevollmächtigten dem Vorstand bis zum 15. April Mitteilung zu machen," dem Statut beizufügen.

Schließlich wurde das Statut en bloc angenommen.

Zum Streikreglement wird der Vorstandsantrag, wonach Angriffs- oder Abwehrstreiks nur mit Zustimmung des Vorstandes erfolgen können, mit dem Zusatz: „Bei Abwehrstreiks hat der Vorstand so schnell als möglich seine Zustimmung zu geben," angenommen.

Eine Opposition machte sich auch gegen einen Vorschlag des Hauptvorstandes geltend, der besagt, daß Bewegungen zur Erhöhung des Lohnes oder Verkürzung der Arbeitszeit mindestens drei Monate vor Beginn dem Vorstand gemeldet werden müssen. Es wird dagegen eingewendet, daß die Frist von 3 Monaten viel zu lang sei, man solle es bei der bisherigen Frist von 1 Monat belassen. Die Statutenberatungskommission schlägt vor, 2 Monate zu setzen. Diesem Vorschlag wird zugestimmt und dann der Vorstandsantrag angenommen. Nach diesem muß auch zur Kündigung von Tarifverträgen die Zustimmung des Vorstandes rechtzeitig eingeholt werden. Beschlossen wird weiter: Die Streikunterstützung beträgt bei einer Mitgliedschaft von 1 Jahr und einer Beitragsleistung von 52 Wochen für männliche Mitglieder

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Der Flurschütz.

Roman von Alfred Bock.

(20. Fortsetzung.)

So beschwichtigte Christine das mahnende Gewissen. Woche um Woche ging dahin, Zeichen und Wunder geschahen nicht. Es kam der Herbst und die Kirmeszeit. Da hielt der Flurschütz um sie an. —

Zweimal hatte sie nein gesagt. Aufgebracht war er davongegangen. Die Kränkung würde er nie verwinden. Sie fühlte tiefinnerst, nun war's vorbei. Morgen schnürte sie ihr Bündel und wanderte in die Stadt zurück. Aber vorher wollte sie alles beichten, daß sie in Reinheit und Wahrheit schied. Ihr hatte kein Heiland, kein Gott geholfen, so war's wohl am besten. sie half sich selbst.

Von diesem festen Entschluß durchdrungen, stieg sie in ihre Kammer hinauf. Todmatt sank sie auf ihr Lager, aber kein erquickender Schlummer schloß ihre Wimpern. Kummervoll warf sie sich hin und her. Erst gegen Morgen forderte die Natur ihr Recht, und sie fiel in einen tiefen Schlaf. Als sie erwachte, stand die Sonne hoch am Himmel. Erschrocken fuhr sie in die Kleider und eilte in die Stube hinunter, doch hatte der Flurschütz das Haus schon verlassen.

X.

Sobald der Bäckermeister Klemmrath in der Frühstunde sich zu Bette begeben hatte, wie es das mühselige, aber einträgliche Gewerbe mit sich brachte, übernahm seine Frau das Kommando im Haus. Im Ladenlokal lagen Butterweck, Wasserdatscher und Zwieback gehäuft, und der Duft der frischen Backware erfüllte den Raum. Die Lehrbuben erschienen mit ihren Körben. Jeglichem teilte die Meisterin sein Quantum zu und befahl, die Kundschaft rasch zu bedienen. Eben hatten sich die Jungen entfernt, die Klemmrathen trank sich verschnaufend ein Schälchen Kaffee, als ein gut gekleideter, hübscher junger Mensch in den Laden trat. Höflich den Hut lüftend, begehrte er einen Butterweck, den ihm die Meisterin gab. Indes er die Pfennige hinlegte, sagte er sichtbar befangen:

„Ist die Christine Wallbott wohl hier?"

Die Klemmrathen sah erstaunt zu ihm auf.

„Die Christine? Ei, die ist lang schon fort."

„So hat sie ein' andern Dienst in der Stadt?"

„Bewahr! Die ist alleweil in Eschenrod. Beim Flurschütz. Der schreibt sich Daniel Schwalb."

Der junge Mann entfärbte sich und hielt sich wie von einem Schwindel befallen mit beiden Händen am Ladentisch fest.

Sein Gebaren machte die Klemmrathen stutzig. Ganz Aug' und Ohr, fragte sie:

„Sie sein wohl mit der Christine bekannt?"

„Ja," sagte der Fremde, sich mühsam fassend.

„Ein bescheidenlich Mädchen," plapperte die Bäckersfrau, „und risch. Ja wie die schafft, das ist heutzutag bei den Dienstboten keine Mode mehr. Mein Lebtag hätt ich ihr nicht aufgesagt. Nu ist die Christtag ein Frau gekommen und hat sie mir ausgemiet'. 's war mir leid genug. Jetzt treffen Sie sie in Eschenrod. Drei Stund' von hier, aber ein schöner Weg."

Ohne auf ein Gespräch sich einzulassen, dankte der junge Mensch für den Bescheid und ging. Die neugierigen Blicke der Klemmrathen folgten ihm.

Draußen taumelte er ein paar Schritte vorwärts, als habe ihn von neuem ein Schwindel erfaßt, dann wandte er sich der nächsten Gasse zu, die in die Eschenräder Landstraße mündete.

Bald hatte er die Stadt im Rücken. In vielfachen Windungen führte die Chaussee hinan. Zu beiden Seiten weite Triften, von Herbstzeitlosen übersät, fernab gelbe Stoppelfelder. Am äußersten Horizont ragten die Waldberge wie schwarze Ungetüme aus dem Nebelgewölk. Geisterhaft schwebten die langen weißen Fäden der Wanderspinne vorbei. Aus dem Erdreich stieg ein dumpfer Moderduft auf und gemahnte an Tod und Verwesung.

Mächtig ausschreitend, langte der Wanderbursch auf dem höchsten Punkte der Straße an und sah Eschenrod in der Talsenkung liegen.

Die Glocken hoben an zu läuten. Hörnerklänge schwammen herauf. Jetzt spielten sie drunten den Morgensegen. Herrgott. es war ja Kirmeszeit!

Und er beflügelte seine Schritte. Ein kurzer Abstieg durch Tannengehölz. Schon hörte er den Hollerbach rauschen, da lugte die Sägmühle hervor. Vorwärts, vorwärts! Wer saß denn dort am Wittgeborn? Wahrhaftig, es war der Bettelkaspar. Der hatte den Ankömmling gleich erkannt.

„Heilig Gewitter, der Schwalbejakob! Ei, wo kommst Du dann hergeschneit?"

„Aus Holland," versetzte der Angeredete und gab dem Bettelkaspar die Hand.

Dieser hatte sich von seinem Erstaunen noch nicht erholt.

„Donnerkil, der Schwalbejakob! Etz kommst Du gerad' noch zur Kirmes recht.

Heut sein die Bauern lustig,
Heut sein sie toll und voll."

„Ich weiß."

„Herentgegen ist Dein Vater diesen Morgen ins Feld."

„So?"

„Und hatte die Donnerbüchs' auf dem Buckel. Von wegen der Rabenplag'. Elf Pfennig gibt's vom Stück. Da verdient he noch ein' Haufen Geld."

„Ich muß weiter," sagte Jakob ungeduldig.

„Du kommst noch früh genug nach heim," hielt ihn der Bettelkaspar zurück. „Tu was für einen armen Hungerleider und geh in der „Kron'" ein paar Dippchen aus."

„Nachmittag," versprach ihm Jakob und machte sich in Eile davon.

Der Vater im Felde. Desto besser. So fand er die Christine allein. Fast lief er die lange Gasse hinunter. Noch hundert Schritte zu seines Vaters Haus. Da lag's und funkelnen gestrichen. Vom Donbalken grüßte der alte Spruch:

Sieh vor dich und sieh hinter dich!
Die Welt ist gar zu wunderlich.

Jetzt schritt er über den Hof, trat in den Flur. Just kam die Christine aus der Küche.

„Jakob!"

Ein markerschütternder Schrei, und sie brach ohnmächtig zusammen.

Schreckensbleich kniete er neben ihr, er rief sie beim Namen: sie regte sich nicht. Da richtete er sie sanft in die Höhe und trug sie in die nahe Stube. Er stürzte ans Fenster, Hilfe zu holen. Die Straße war völlig menschenleer. Ratlos kehrte er zu der Besinnungslosen zurück. Heiliger Gott, war sie denn tot? Er rang verzweifelt die Hände.

„Christine, Christine!"

Sie hörte ihn nicht. Er warf sich jammernd über sie.

„Gott sei gelobt!"

Sie bewegte sich. Ihre Brust hob und senkte sich. Sie lebte. Jetzt schlug sie die Augen auf.

Zärtlich schlang er die Arme um sie.

(Fortsetzung folgt.)

14 Mark, weibliche Mitglieder 9 Mark, bei ½ Jahr und 27 bis 52 Wochen für männliche Mitglieder 12 Mark, weibliche Mitglieder 7,50 Mark pro Woche.

Ueber die Frage der Verschmelzung einzelner Zahlstellen berichtet namens der hierfür eingesetzten Kommission Thiemig (Dresden). Er begründet eine Resolution, wonach Zahlstellen im Umkreis von 15 Kilometern sowie alle, welche in einem gemeinschaftlichen Wirtschaftsgebiet liegen, sich zu einer Verwaltungsstelle unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse zu verschmelzen haben. Zahlstellen, die sich der Entscheidung des Vorstandes bezüglich einer Verschmelzung nicht fügen, kann das Material entzogen werden und ist die zuständige Zahlstelle mit der Ausführung der Verbandsgeschäfte zu beauftragen. Vertreter kleinerer Zahlstellen wenden sich, zum Teil scharf, gegen die Verschmelzung. Die Rechte der kleineren Zahlstellen würden bei einer Verschmelzung beschränkt.

Bei der Abstimmung wird die Resolution der Kommission mit allen gegen acht Stimmen angenommen. Zugestimmt wird noch einem Antrag, daß der Vorstand die Beschwerden über die Redaktion entgegenzunehmen hat. Die Institution der Preßkommission ist dadurch abgeschafft.

Die bisherigen Vorstandsmitglieder werden wieder- und Bruhns (Hamburg) als Ausschußvorsitzender neugewählt.

Der nächste Verbandstag findet 1910 in Halle statt.

Mit einem Hoch auf die Organisation wird der Verbandstag geschlossen. —

Zentralverband von Ortskrankenkassen im Deutschen Reiche.

K. Unter außergewöhnlich zahlreicher Beteiligung trat in Braunschweig die 15. Jahresversammlung des genannten Verbandes zusammen. Fräßdorf (Dresden), der Vorsitzende der geschäftsführenden Ortskrankenkasse, wies in längerer Rede auf die Bedeutung der Krankenversicherung hin. In das Bureau des Kongresses werden gewählt: Fräßdorf (Dresden), Meyer (Braunschweig) und Witti (München) als Vorsitzende mit gleichen Rechten; außerdem noch als Schriftführer Preuß (Hamburg), Magnan (Berlin) und Eichstädt (Weimar). Hiernach wird die Tagesordnung für die Hauptversammlung festgesetzt. Sie ist sehr umfangreich, unter anderm wird beschlossen, die Besprechung der Durchführung der Tarifgemeinschaft mit den Kassenbeamten wegen der Wichtigkeit an eine der vordersten Stellen zu setzen. Abgelehnt wird eine nochmalige prinzipielle Stellungnahme zur Frage der freien Arztwahl und des Apothekenwesens, dagegen beschlossen, eine Aussprache über die Polikliniken vorzunehmen.

In der am Montag beginnenden Hauptversammlung bildet den ersten Punkt der Tagesordnung der Geschäftsbericht der geschäftsführenden Kasse. Auf den 200 Druckseiten des Berichts befinden sich eine Menge höchst wichtige sozialpolitische Mitteilungen und Abhandlungen. Zunächst wird die Tätigkeit der Provinzialverbände der Krankenkassen geschildert. Sodann werden alle Fortschritte auf dem Gebiete der Wohnungsfürsorge, der Alkoholbekämpfung, des Walderholungs- und Lungenheilstättenwesens, des Mutterschutzes und der Säuglingsfürsorge usw. dargestellt. Den größten Raum des Berichts nimmt eine Rundfrage ein, welche der Zentralverband über die Arztfrage vorgenommen hat. Von den 207 Ortskrankenkassen, die ausführliche Antworten einsandten (worunter sich natürlich die größten Kassen des Deutschen Reiches befinden) halten (Gruppe A) 41 festangestellte Kassenärzte, 91 (Gruppe B) beschränkt freie Arztwahl, das heißt den Mitgliedern ist die Wahl unter den zugelassenen Aerzten freigestellt, und 75 (Gruppe C) unbeschränkt freie Arztwahl. Im Durchschnitt erhoben die Kassen der Gruppe A 3,85 Prozent, B 3,41 Prozent und C 3,76 Prozent vom Lohne der Versicherten als Beitrag. Das Krankengeld beträgt durchschnittlich bei den Kassen der Gruppe A 55,85 Prozent, Gruppe B 53,75 Prozent und Gruppe C 52,96 Prozent vom Lohn. Eine längere als die gesetzmäßige 26wöchige Unterstützung hatten 19,5 Prozent der Kassen in Gruppe A, 16,5 Prozent in Gruppe B und 12,0 Prozent in Gruppe C. Von je 10 000 Mitgliedern erkrankten im Jahre 1907 mit Erwerbsunfähigkeit 4093 bei den Kassen der Gruppe A, 4137 der Gruppe B und 5087 Prozent der Gruppe C. In den letzten Jahren mußten die Kassenbeiträge erhöhen 36 Prozent der Kassen der Gruppe A, 43 Prozent der Gruppe B und 58 Prozent der Gruppe C. Im allgemeinen erbringt der Bericht mit einer Fülle statistischen Materials den Nachweis, daß die freie Arztwahl mit den Interessen der Krankenkassen unvereinbar ist.

Der Zentralverband hat Petitionen an das Reichsamt des Innern gesandt um Gestattung der Entnahme von Krankenkassenmitteln zur Beschickung von Krankenkassen- und sonstigen hygienischen Kongressen; um eine die Interessen der Krankenkassen wahrende Neuregelung des Apothekenwesens; um Ermäßigung der gesetzlichen Zuführungen zum Reservefonds von 10 auf 5 Prozent der Beiträge; um Ausdehnung der Invalidenversicherungspflicht auf die Hausgewerbetreibenden des Schneidereigewerbes und um Abänderung des § 25 des Gewerbeunfallversicherungsgesetzes (betr. Erstattung von Verlägen für Unfallverletzte an die Krankenkassen).

Schließlich ist dem Bericht noch ein Verzeichnis der Kassen beigegeben, welche den mit der Organisation der Kassenbeamten abgeschlossenen Tarifvertrag eingeführt haben. Es sind nur 84. Ein weiterer Teil der Kassen hat indes Teile des Vertrags, insbesondere die vorgesehenen Gehalte, eingeführt. —

Provinz und Umgegend.

Generalversammlung des Kreises Stendal-Osterburg.

Die Versammlung, die am 9. August in Wendts Restaurant in Stendal tagte, war von 27 Delegierten, darunter 2 Frauen, aus 7 Ortschaften besucht. Außerdem waren anwesend für den Bezirksvorstand Genosse Beims, für die Redaktion und Expedition der „Volksstimme" die Genossen Riepekohl und Fabian. Die Leitung der Versammlung lag in den Händen des Kreisvorsitzenden Genossen Rosenbruch (Tangermünde), der auch den Bericht des Kreisvorstandes gibt. Danach zählt der Kreis in 7 Orten 476 Mitglieder. Die Organisation hat auch in einigen Schifferdörfern Mitglieder gewonnen, wenig konnte im Kreis Osterburg getan werden. Die Agitation für die Organisierung der Frauen hatte nur in Stendal nachhaltigen Erfolg. Von den Schiffern gehört eine Anzahl einem Hamburger Wahlverein an; man wird Schritte tun müssen, dies zu ändern, wenn die Agitation Fortschritte machen soll. Die Beteiligung an der Landtagswahl konnte nur in Stendal, Tangermünde und Arneburg durchgeführt werden. Mitgeteilt wurde noch, daß Genosse Decker seine Kandidaturen im Kreise niedergelegt hat.

Der Kassenbericht, den Genosse Schulze gibt, weist eine Einnahme von 1711 Mark, darunter 1101 Mark für Beiträge, auf. Die Ausgaben beliefen sich auf rund 1276 Mark, der Kassenbestand am 1. Juli betrug 435 Mark. Bezirkssekretär Beims führte aus, daß die „Landpost" planmäßig in solchen Orten und an solche Personen verteilt werden sollte, wo ein Erfolg wahrscheinlich sei. Dort müßten dann Abonnenten gewonnen werden, die später den Stamm einer Organisation bilden. Das werde langsam gehen, aber Erfolg haben, wenn immer derselbe Parteigenosse mit der Aufgabe in einem ihm zugewiesenen Orte betraut wird. Wenn wir die Parteientwicklung vorwärtstreiben wollen, muß mit dieser Arbeit begonnen werden. Unter dem neuen Vereinsgesetz sei es möglich, Mitglieder zu gewinnen, weil die Anzeigepflicht gänzlich weggefallen sei. Aber Vertrauen müßten die Landarbeiter zu unsern Leuten haben, darum darf nicht zu oft gewechselt werden. Im übrigen könne er feststellen, daß der Wahlverein sehr gute Fortschritte gemacht habe, wenn auch die Beitragszahlung noch besser sein könnte. Jedenfalls sei man auf dem besten Wege, in die für uneinnehmbar gehaltenen Burgen der Kröcher und Himburg einzudringen. Prehm berichtet über Stendal, bei der Landtagswahl brachte man sechs Wahlmänner der dritten Klasse durch, die Mitgliederzahl ist von 203 auf 260 gestiegen, der Frauen- und Mädchenbildungsverein hat 78 Mitglieder, die in den Parteiverein übertreten werden. Die „Landpost" hat 40 Abonnenten in drei Dörfern. Ueber Tangermünde berichtet Dannhauer: Mitglieder habe man 162 gegen 120 im Vorjahre, mehr als 100 Mitglieder mußten abreisen, mit der Frauenorganisation stehe der Ort sehr zurück. In Goldbeck, Osterburg, Arneburg, Tangerhütte und Bittkau-Grieben hat der Verein kleine Fortschritte aufzuweisen, nur die „Volksstimme" bürgere sich schwer ein. An der Debatte über die Berichte beteiligen sich die Genossen Hildebrandt, Dannhauer, Bels, Heilmann, Freier, Wiedig, Scholz, Bartels, Krönert, Prehm und Rosenbruch zum Teil wiederholt.

Im Schlußwort führte Genosse Beims aus, daß man sich nicht nur auf die Gewerkschaften verlassen solle, die Partei müsse selbständig arbeiten und ihre Leute suchen. Ueberall aber muß auf die Notwendigkeit der Organisation hingewiesen werden und die Parteimitglieder in den Gewerkschaften müssen dafür sorgen, daß sich die Gewerkschaften nicht abschließen.

Der Antrag des Vorstandes, den Beschluß des Bezirkstags, in allen Wahlkreisen bis spätestens 1. Oktober 1908 den Wochenbeitrag auf 10 Pfennig für männliche und 5 Pfennig für weibliche Mitglieder zu bemessen, wird ohne Debatte und einstimmig angenommen. Das Eintrittsgeld soll nach den Beschlüssen des Bezirkstags festgesetzt werden.

Der § 21 soll folgende Fassung erhalten:

„Sämtliche Einnahmen der einzelnen Filialen (Vertrauensmänner) sind an die Kreiskasse abzuführen. Die Filialen sind berechtigt, zur Deckung ihrer laufenden Ausgaben die Beiträge in Anspruch zu nehmen, für die Ausgaben müssen bei Quartalsschluß die Belege an die Kreiskasse abgeführt werden. Außergewöhnliche Ausgaben bedürfen der Genehmigung des Hauptvorstandes."

Weiter wurde nach längerer Debatte beschlossen, daß bei Agitationstouren außer dem Fahrgeld ein Zehrgeld, bei Halbtagstouren 1 Mark, bei Tagestouren 2 Mark, gewährt werden soll. Für die Einkassierung der Beiträge sollen 10 Prozent gezahlt werden. Von der Beschickung des Nürnberger Parteitags wurde Abstand genommen. Ueber das neue Bezirksstatut referierte Genosse Beims. Nach lebhafter Debatte wird der Entwurf in der vorliegenden Form angenommen. Als Delegierte zum Bezirkstage werden Künzler, Prehm und Frau Dörlitz gewählt. In den Vorstand werden gewählt Rosenbruch als Vorsitzender, Schulze als Kassierer, Sander, Krieger und Ziegler als Beisitzer. Die nächste Kreisversammlung soll wieder in Stendal stattfinden. Als Preßkommissionsmitglied wird Genosse Dannhauer in Vorschlag gebracht. Die Reglung der Kandidatenfrage wurde dem Vorstand überwiesen. Nach einem packenden Schlußworte des Genossen Beims wird die Generalversammlung vom Vorsitzenden mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen. —

Diesdorf, 10. August. (Eine Gemeindevertreter-Sitzung) findet am 12. d. M. statt. Tagesordnung: Kassenabrechnung für 1907/08. Diese wichtige Sitzung ist öffentlich. —

Burg, 10. August. (Rechts fahren!) Am Sonnabend morgen ereignete sich auf dem Breiten Weg an der Bruchstraßenecke ein Zusammenstoß zwischen einem Radfahrer und einem Motorradfahrer. Der letztere kam vorschriftsmäßig in weitem Bogen rechts aus der Bruchstraße, während der Radfahrer den Breiten Weg herunter links fuhr. Der Zusammenstoß war in diesem Falle unvermeidlich. Der Radfahrer zog sich eine unbedeutende Verletzung an der Hand zu, sein Rad aber hat etwas mehr abbekommen, während das Motorrad vollständig unbeschädigt blieb. Der Vorfall liefert einen Beweis mehr, daß es für Radfahrer und andre dringend notwendig ist, nur rechts zu fahren. —

— (Einen Aufruf) zur nationalen Ehrung des Grafen Zeppelin, in welchem aufgefordert wird, durch Sammlungen das Werk der „nationalen Sache" zu unterstützen, erläßt der Magistrat. An dem eigentlichen Erfinder hätte man also weniger Interesse, aber daß seine Erfindung nationalen Nutzen zeitigen soll, das muß ihm die Gelder zufließen lassen. —

Förderstedt, 10. August. (Gemeindevertreterwahl.) Die „Bördezeitung", das Organ des Reichstreuen Vereins, sucht die Kandidatur des Herrn Schlurigke den Wählern dadurch schmackhaft zu machen, daß sie den sozialdemokratischen Arbeitern Mangel an politischem Verständnis vorwirft. Wenn aber diesen überlegenen Geistern Gelegenheit gegeben wird, mit den verständnislosen Arbeitern über Politik und Gemeindewesen zu debattieren, so schließen sie sich ab und suchen sich zu drücken, weil sie wissen, daß sich die Arbeiterschaft durch die sozialdemokratische Literatur und ihre Arbeiterorganisationen ein Maß von Wissen angeeignet hat, das ihnen unangenehm ist. Die Arbeiter werden am Mittwoch den 12. August Mann für Mann zur Stelle sein und die richtige Antwort auf die Angriffe der „Bördezeitung" geben, indem sie den Arbeiter Karl Gobling wählen, damit ein zweiter Sozialdemokrat in das Gemeindeparlament einzieht, so unerwünscht das den Herren Bürgerlichen auch sein mag. —

Schönebeck, 10. August. (Unglücksfall.) Bei der Firma Allendorff, Abteilung Sprengstoff- und Patronenfabrik, ereignete sich am Freitag ein schwerer Unglücksfall, dem sehr leicht ein Menschenleben zum Opfer fallen konnte. Ein Schlosser hatte den Auftrag bekommen, eine Laufscheibe auf eine Transmissionswelle zu bringen. Zu diesem Zwecke hob er von einer Leiter aus das eine Ende der Welle an, um die Laufscheibe über den Lagerbock auf die Welle zu schieben. Die ganze Schwere der Welle ruhte jetzt auf dem entfernten Lagerbock, dieser brach ab und Lagerbock und Welle sausten einem darunter arbeitenden Dreher auf den Kopf. Womit will die Firma es rechtfertigen, daß zu einer Arbeit, wozu unsrer Meinung nach mindestens zwei bis drei Schlosser gehören, ein Schlosser verwendet wurde? Warum haben die Vorgesetzten nicht darauf geachtet, daß der Dreher die Arbeit einstellt, während über ihm die Transmission losgenommen wurde? Warum wurde der Gang unter der Transmission nicht abgesperrt? Diese Fragen möge sich die Fabrikleitung beantworten und sie wird sich sagen müssen, daß nicht alles getan ist, um den Unglücksfall abzuwenden. Warum ist jetzt ein Gerüst gebaut, um die Arbeiten an der Transmission zu vollenden? In dem Krankenkorb, in dem der Verunglückte transportiert wurde, fehlten die Betten, das Verbandzeug war nicht in tadellosem Zustand. Wir sollten meinen, in einem Betriebe, der ¾ Stunden von der Stadt entfernt ist, müßte in dieser Beziehung auch nicht das geringste zu kritisieren sein. Dem neuen Vorarbeiter Mejeberg raten wir, danach zu sehen, daß die Arbeiten vorschriftsmäßig ausgeführt werden, und sich weniger um andre Angelegenheiten der Arbeiter zu kümmern. Die Arbeiter müssen sich alle dem Deutschen Metallarbeiterverband anschließen, damit es besser wird. —

Tangermünde, 10. August. (Die letzte Stadtverordneten-Sitzung) hatte wiederum 15 Punkte zu erledigen. Es ist dies nichts Neues. Je mehr Punkte auf der Tagesordnung stehen, je mehr haben die Vertreter die Verpflichtung, sich nicht allzulange bei dem einzelnen Gegenstand aufzuhalten. Der Verein für Schmückung und dauernde Unterhaltung deutscher Kriegergräber auf dem Schlachtfeld von Beaumont hatte die Stadt um einen Beitrag gebeten. Der Magistrat empfahl, dem Verein den Betrag von 20 Mark zu bewilligen, da aus Staatsmitteln keine Hilfe zu erwarten ist. Stadtverordneter Schröder: Hier handelt es sich nicht um den Betrag, es handelt sich vielmehr darum, daß der Staat verpflichtet ist, für dauernde Unterhaltung der Gräber Sorge zu tragen. Wenn man hier an das patriotische Gefühl appellieren will, so soll man beim Staate damit anfangen, der laut Friedensvertrag die Verpflichtung hat, die Gräber im Stande zu halten.

Schiffbrüchige.

Erinnerungen eines Arbeitslosen.

(1. Fortsetzung.)

Max Kunze horchte auf die Unterhaltung zweier Greise. — „Ich habe heute," sagte der eine Alte, „den aufsichtführenden Bruder gebeten, mich hier zu behalten, aber die Kolonie ist überfüllt; — und ich hätte doch so sehr gern mal wieder ein Unterkommen gehabt," setzte er wehmütig hinzu.

Sein Nachbar, ein junger Mann, der einen, ihm viel zu weiten, ehemals eleganten Anzug trug und der sich mit schmutziger Papierwäsche noch besonders herausgeputzt hatte, mischte sich in das Gespräch: „Wenn Du die Firma am Verwaltungsgebäude gelesen hättest, Alter," sagte er lachend, „würdest Du Dir die Abfuhr erspart haben. Hier ist eine „Arbeiter-Kolonie", aber kein „Altersheim"; hier werden nur Leute aufgenommen, die tüchtig arbeiten können."

„O, ich bin noch kräftig," sagte der Alte erregt und streifte mit zitternder Hand die Lumpen an seinen welken, mageren Armen hoch, „ich nehme es noch mit dem Jüngsten auf."

„Freilich," erwiderte der Spötter, „das hat man ja heute beim Holzhacken gesehen. Na, wenn sie Dich das nächste Mal beim „Schnorren" erwischen, werden sie Dir schon ein Unterkommen besorgen, — im Arbeitshaus."

„Ja — im — Arbeitshaus!" echote der Alte langsam und ließ traurig sein graues Haupt auf die Brust sinken.

Max Kunze wandte sich ab. Alle diese Männer waren nun seinesgleichen, seine Brüder. Alle hatten keine andre Heimat als die Landstraße, keinen andern Besitz, als die Lumpen, die notdürftig ihren Körper einhüllten, und doch beneidete er diese Unglücklichen. Sie konnten jede Arbeit leisten, die sich ihnen bot, niemand würde Anstoß daran nehmen, daß sie von der Landstraße kamen. Er hatte nichts andres gelernt als die Feder führen, und wenn es ihm gelingen sollte, sich wieder eine kaufmännische Stellung zu erringen, dann würden die Kollegen sich naserümpfend von ihm abwenden, — von ihm, dem Ausgestoßenen.

Der Klang der Signalglocke schreckte ihn aus seinen Träumen. Der Aufseher rief: „Zur Andacht!" und alles strömte in den Betsaal. Ein geräumiger Saal mit Altar und Kruzifix, mit Kronleuchter und Bänken ausgestattet, vereinigte alle Bewohner dieses Hauses. Auf dem Harmonium wurde ein Choral intoniert, der Hausvater las ein Kapitel aus der Bibel vor und sprach ein Gebet. Die Andacht war beendigt. Dreißig Mann, die sich zuerst in der Verpflegungsstation gemeldet hatten, begaben sich unter Führung des Aufsehers in den Schlafsaal. Für die andern wurden einige Matratzen, Strohsäcke und wollene Decken hereingebracht, die aber für fünfzig Personen völlig unzureichend waren. Jeder einzelne suchte in den Besitz eines Lagers zu gelangen und die Nähe des Ofens zu erreichen. Tische, Bänke, der bloße Erdboden, alles wurde als Lagerstätte benutzt. Max Kunze hatte nach einigem Suchen noch einen unbelegten Platz auf einem Tische gefunden; dem Beispiele der andern folgend, schob er den zusammengerollten Rock unter den Kopf und war bald infolge der ruhelos verbrachten vergangenen Nacht in tiefen Schlaf versunken.

Mitten in der Nacht erwachte er. Schlaftrunken blickte er um sich. Eine einzelne Gasflamme beleuchtete trübe die bunten Gruppen der Schlafenden. Die Ausdünstungen von fünfzig Menschen in dem engen Raume erzeugten eine entsetzliche Luft. Ein furchtbarer Durst quälte ihn. Er versuchte die Tür zu erreichen; einige rauhe Stimmen scheuchten ihn auf seinen Lagerplatz zurück. Das Feuer im Ofen war erloschen; er begann zu frieren. Schließlich verfiel er wieder in einen Halbschlummer, aus dem er mehrmals, von beängstigenden Träumen geängstigt, emporfuhr.

Endlich ½5 Uhr mahnte die Glocke zum Aufstehen. Die Tür wurde geöffnet, ein kalter, erfrischender Luftzug strömte ins Zimmer, den Max Kunze wie ein Verschmachtender einsaugte. Schnell wurden die Spuren des Nachtlagers beseitigt. Nach der Morgenandacht wurde ein Frühstück, das, gleich der Abendmahlzeit, aus Brot und Kaffee bestand, verabreicht; dann wurden alle Anwesenden nach einem großen Schuppen geführt, um hier durch Holzhacken die genossenen Wohltaten abzuverdienen.

„Bruder" Braune, der gestern abend das Tischgebet gesprochen hatte, führte die Aufsicht über die Holzhacker. Die Arme auf dem Rücken verschränkt, beobachtete er scharf seine Untergebenen, erteilte hier und da einem besonders Ungeschickten Anweisung, oder ermunterte einen Nachlässigen. Sanftmütern hatte Max Kunze gewagt, ihn darauf aufmerksam zu machen, daß er in der Schreibstube beschäftigt werden sollte. „Abwarten!" war die kurze Antwort gewesen.

Kunze arbeitete mit allen Kräften, um sich keinen Tadel zuzuziehen; lange konnte es ja nicht dauern, bis man ihn in die Schreibstube rief. Er schmigte am ganzen Leibe, als es endlich zum Frühstück läutete. Eine Schmalzstulle und ein heißes, braunes, kaffeeähnliches Getränk wurde verabreicht; nach 20 Minuten wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Das rechte Handgelenk begann Max Kunze zu schmerzen von der ungewohnten Arbeit, aber er hielt tapfer aus, bis er um 10 Uhr zum Anstaltsvorsteher gerufen wurde.

Hausvater Böhler, ein Mann in mittleren Jahren, mit ernstem, mageren Gesicht, das von einem dunkeln Vollbart umrahmt wurde, saß in seinem behaglich eingerichteten, wohldurchwärmten Zimmer und betrachtete aufmerksam den vor ihm stehenden jungen Mann.

„Die Arbeiter-Kolonie ist zwar vollständig besetzt," sagte er dann, „aber in Anbetracht des regen Interesses, das unser Vorstandsmitglied Herr Mailich anscheinend an Ihnen nimmt, bin ich bereit, Sie aufzunehmen. Wollen Sie mir versprechen, daß Sie die Ihnen zukommenden Pflichten gewissenhaft erfüllen und jede Ihnen übertragene Arbeit nach besten Kräften ausführen werden?"

„Herr Mailich versprach mir, daß ich in der Schreibstube beschäftigt werden solle," wagte Kunze einzuwenden.

„Junger Mann," sagte der Hausvater streng, „in unsrer Pflege befinden sich über zwanzig Schreiber, Kaufleute oder andre den gebildeten Ständen angehörige Personen, während wir nur für sechs bis acht Platz und Beschäftigung haben. Alle übrigen müssen eben jede ihnen überwiesene Arbeit verrichten. Sind Sie dazu bereit, so unterschreiben Sie hier diesen Vertrag, im andern Falle kann ich Ihnen nicht helfen!"

Einen Augenblick stand Kunze noch unschlüssig, dann setzte er seinen Namen unter das Schriftstück. Hausvater Böhler nickte beifällig: „Die näheren Bestimmungen dieses Vertrags stehen in der Arbeiter-Kolonie angeschlagen. Gehen Sie jetzt wieder an Ihre Arbeit und melden Sie sich heute nach Feierabend beim Kalfaktor der Kolonie."

„Es war wohl kein Platz in der Schreibstube?" fragte Bruder Braune maliziös, als Kunze in den Holzschuppen zurückkehrte.

Um 11½ Uhr begann die Mittagspause. Hülsenfrüchte, mit Talg zubereitet, bildeten die Mahlzeit, nach deren Beendigung der Aufseher den Gästen die Legitimationspapiere zurückreichte. Einzeln oder in Gruppen verließen diese Wandervögel die Verpflegungsstation, um ihre Irrfahrt auf der Landstraße fortzusetzen. Womit würden sie heute ihren Hunger stillen, wo für die kommende Nacht ein Obdach finden? Max Kunze blieb allein zurück.

Pünktlich um 1 Uhr rief die Glocke zur Arbeit. Anfangs stand Kunze allein mit Bruder Braune in dem großen Schuppen. Nach kurzer Zeit kamen bereits einige neue Verpflegungsgäste. Je mehr die Uhr vorrückte, desto schneller vermehrte sich die Zahl der Ankömmlinge. Als um ½4 Uhr die Glocke zur Vesperpause rief, war die Station bereits wieder vollzählig besetzt. Dieselben Leute wie gestern schienen es zu sein, dieselben mitleiderregenden Gestalten. Wie gewaltig mußte die Flut des Elends dort draußen branden? Wie vielen mochte der Eintritt wegen Platzmangels verwehrt worden sein. Wie viele Hungernde würden die Aufgenommenen beneiden? Und dabei gab's doch hier nur, wie gestern ein Kunde halblaut gesungen hatte:

Fürs Holzhauen um die liebe Not,
'nen Teller Suppe und 'nen Bissen Brot!

(Fortsetzung folgt.)

Der Betrag wird bewilligt. — Die technische Ueberwachung und Leitung der Arbeiten zur Herstellung von Hausanschlüssen an das städtische Wasserwerk gab Veranlassung zu einer lebhaften Auseinandersetzung, da es sich zu den bereits bewilligten Kosten von 350 000 Mark noch um eine Nachbewilligung von 50- bis 60 000 Mark handelte. Außerdem wurden dem leitenden Ingenieur Prinz für die 1500 Hausanschlüsse 3000 Mark bewilligt. Die Ausarbeitung des Projekts lag dem Ingenieur Prinz (Berlin), der auch zugleich die Ausführung des Wasserwerks übernommen hat, ob. Da in dem Voranschlag von Hausanschlüssen nichts vereinbart war, so mußte die Versammlung, da ohne Hausanschlüsse doch kein Wasser zu bekommen ist, wohl oder übel die Kosten bewilligen. Stadtv. Schröder wendet sich gegen die Höhe des festgesetzten Wasserpreises von 25 Pfg. pro Kubikmeter sowie gegen die Berechnung des Wasserzinses nach dem Mietpreis mit 4½ Prozent, da die meisten Städte den Verbrauch durch Wassermesser regeln. Wenn der Wasserverbrauch nach dem jetzigen Regulativ erhoben wird, so sind es wieder die Arbeiter, die durchweg kleine Wohnungen unter 150 Mark bewohnen und damit für das Jahr 8 Mark Wasserzins zu bezahlen haben, gleichgültig ob sie viel oder wenig verbrauchen. Die 4½ Prozent kommen dort in Rechnung, wo die Wohnung den Mietwert von 150 Mark übersteigt und der Preis des Wassers fällt prozentual nach der Höhe des Mietwertes. Da die meisten Arbeiter leider nur eine kleine Wohnung innehaben, von 75 bis 100 Mark Mietwert, so ist es klar, daß die Arbeiter mehr belastet würden, als die besser Situierten. Es ist daher erforderlich, vom Standpunkte der Gerechtigkeit, daß jeder Hauseigentümer das Recht haben muß, sich einen Wassermesser anbringen lassen zu können. Stadtv. Pieper entgegnet darauf, daß die Wasserwerks-Deputation auf Grund fachmännischer Urteile zu dem Entschluß gelangt ist, den Wassermesser im allgemeinen vorläufig nicht einzuführen, da sie durch die im Wasser mitgeführten Fremdkörper außer Betrieb gesetzt werden könnten. Jedoch soll die Aufstellung von Wassermessern erfolgen, sobald die Röhren von allen fremden Bestandteilen frei sind, was vielleicht nach Jahresfrist der Fall sein wird. Stadtv. Hodum gab noch bekannt, daß in der Stadt Gerüchte umlaufen, wonach der Sammelbrunnen Risse sowie eine Senkung von 20 bis 30 cm aufweisen soll. Mehrere Stadtverordnete bestätigen das. Es wurde ein Antrag angenommen, wonach die Wasserwerks-Deputation und der städtische Baumeister die Angelegenheit untersuchen sollen und der Versammlung darüber Bericht zu erstatten haben. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Halberstadt (Ferienstrafkammer).

Sitzung vom 8. August 1908.

Schwere Diebstähle. Die Arbeiter Friedrich Michaelis, Johann Bierschenk und Friedrich Krämer, sämtlich aus Schneidlingen, haben im Oktober und November v. J. mehrere Diebstähle ausgeführt. Als Beute erlangten sie vier Säcke Turnips mehrere Enten, Sellerie, Holz und einen — Hofhund. Wegen schweren und einfachen Diebstahls werden verurteilt Michaelis zu 8 Monaten, Bierschenk zu 6 Monaten und Krämer zu 3 Monaten Gefängnis. —

Folgen der Armenunterstützung. Der Steinsetzer Albert Funke aus Halberstadt hat, nachdem er eine längere Gefängnisstrafe verbüßt hatte, von dem Gefängnisverein eine Beihilfe von 5 Mark zur Miete zugesprochen erhalten, die nur der Hauswirt abheben konnte. Unter Vorspiegelung, daß der Verein dies zurückerstatten wolle, erhielt er diese 5 Mark von dem Armenvorsteher. Ferner hat er ein Bettstück, welches die Frau von der Armenkasse erhalten hatte, verkauft. Wegen Betrugs im Rückfall und Unterschlagung wird auf 10 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust erkannt. —

Der große Unbekannte. Der Arbeiter Emil Fritze aus Quedlinburg wird beschuldigt, dem Mühlenbesitzer Kratzenstein 6 bis 8 Zentner russischen Roggen entwendet zu haben. Der Angeklagte gibt an, den Roggen von einem Unbekannten aus Friedrichsbrunn erhalten zu haben, mit dem Auftrag, diesen zu verkaufen. Einem Käufer war der Diebstahl bei Kratzenstein schon bekannt geworden, er telephonierte bei Kratzenstein an, um ihm dies mitzuteilen. Als der Angeklagte den Namen Kr. hörte, verschwand er. Das Urteil lautet wegen Diebstahls im Rückfall auf 2 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust. Ferner wird auf Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt. —

Langfinger. Wegen Taschendiebstahls angeklagt ist die Ehefrau Emilie Hägebarth geb. Zimmer aus Magdeburg-Neustadt, der zur Last gelegt wird, auf dem Viehmarkt zu Oschersleben den Versuch gemacht zu haben, einer Frau das Portemonnaie aus der Tasche zu entwenden. Die Angeklagte ist wegen gleicher Straftaten vielfach und schwer, darunter mit Zuchthaus, vorbestraft. Das Urteil lautet auf 9 Monate Gefängnis. Wegen Zulegung eines falschen Namens wurde auf 1 Woche Haft erkannt. —

Wegen drei Mark, einiger Wurstwaren und etwas Kleidungsstücke wird der vorbestrafte Arbeiter Franz Niehoff aus Wernigerode wegen schweren Diebstahls zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. —

Wegen Unterschlagung bzw. Beihilfe angeklagt ist der Kaufmann Max Seebothe aus Halberstadt. Ihm wird vorgehalten, bei der Pfändung Sachen beiseitegeschafft zu haben. Das Urteil lautete auf Freisprechung, weil der Gerichtsvollzieher kein Recht hatte, nach einem früheren Urteil gegen des Angeklagten Tochter eine Pfändung vorzunehmen. —

Vermischte Nachrichten.

* **Fiebernde Pflanzen.** Wie die Pflanzen ein empfindendes Nervensystem gleich den niedern Tieren besitzen, gleich diesen schlafen und durch narkotische Mittel betäubt werden, so sind sie auch allerlei Infektionskrankheiten ausgesetzt, durch die ihre Lebensenergie angegriffen wird, und verfallen dabei in ein wirkliches Fieber, das allerdings erst die feine Untersuchungsmethodik der jüngsten Zeit nachzuweisen vermochte. Mitunter kann man diese Wärmeproduktion schon auf den ersten Blick erkennen, so bei den Bäumen im Winter, die den Schnee um sich herum zum Schmelzen bringen, so daß dunkle Ringe entstehen, in denen die darunterliegende Erde sichtbar wird. Bei keimenden Samen erzeugt die Atmung sogar eine erhebliche Temperatursteigerung; auch die Blüten höherer Pflanzen zeigen eine Temperatur, welche die der umgebenden Außenluft um 2 bis 25 Grad übersteigt. Wird eine Pflanze verletzt, so wird ihre Stoffwechselenergie zur Bekämpfung etwa eingedrungener Krankheitskeime — wie bei Tieren — dermaßen gesteigert, daß ein regelrechtes Fieber in Form einer meßbaren Temperaturerhöhung zunächst im Umkreis der Wunde, später sogar in weiterm Umfang entsteht. Wie der „Prometheus" mitteilt, haben neuerdings amerikanische Botaniker mittels eines feinen thermoelektrischen Apparats festgestellt, daß sich zum Beispiel bei einer verwundeten Kartoffel eine solche örtliche Temperatursteigerung einstellte, die nach 24 Stunden ihre Höhe erreichte, um von da an abzuklingen. Noch bedeutender war die Steigerung bei einer verwundeten Zwiebel; hier beschränkte sich das Fieber nicht auf die Stelle um die Wunde herum, sondern teilte sich der ganzen Zwiebel mit. Die Versuche sollen fortgeführt werden. —

* **Böcklin als Flugtheoretiker.** Es ist noch ziemlich wenig bekannt, mit welcher Ausdauer — vor nahezu 30 Jahren! — sich Arnold Böcklin der Lösung des Flugproblems hingab. Böcklin hatte sich in den Gedanken, der Erfinder einer Flugmaschine zu werden, hineingearbeitet, daß er darüber nahezu den Maßstab über seine künstlerische Kraft verlor. „Mit der Malerei kommt man doch auf keinen grünen Zweig," meinte er, freilich durch die anfänglichen Schwierigkeiten, die sich seiner künstlerischen Laufbahn entgegenstellten, begreiflicherweise entmutigt. Aber auch als sich sein Name längst im Steigen befand, hing er noch immer seinen Erfinderideen nach, obwohl ihm zu seinen Versuchen so gut wie alle technischen Kenntnisse mangelten. Dieselbe Idee, von der auch Lionardo da Vinci ausgegangen, die Nachahmung des Vogelflugs, reizte auch ihn. Er studierte den Flug von Möwen, Störchen, Raubvögeln. Seine Beobachtungen waren, dank seinem künstlerisch geschulten Auge, scharf und zuverlässig. Aber es blieb eben auch bei diesen. Wie er sich darüber hinauswagte, in das Gebiet der schöpferischen Konstruktion, mußte er in Ermanglung technischer Kenntnisse auf Irrwege geraten. Er war Gegner des Flugballons. Sein Problem ging dahin, die Lösung auf rein maschinellem Wege zu erreichen. Trotz Abratens fachkundiger Freunde ging Böcklin unentwegt seinen Ideen nach. Auch eine ablehnende Kritik von seiten Helmholtz', dem Böcklin eine schriftliche Abhandlung über das Problem vorlegte, vermochte ihn nicht umzustimmen. Mit vieler Mühe erreichte er endlich, auf dem Tempelhofer Feld im Herbst 1887 öffentliche Versuche mit seiner Maschine machen zu dürfen. Auch der völlige Mißerfolg daselbst vermochte ihn noch nicht dazu zu bringen, seine Lieblingsidee endgültig aufzugeben. Erst Jahre danach fing er endlich an, die Sache „links" liegen zu lassen. Muß es einerseits wundernehmen, daß gerade Böcklin, der so gar keine mathematische Ader hatte, sich für solche Dinge interessieren konnte, so erscheint es anderseits doch wieder erklärlich aus dem starken künstlerischen Impuls, mit dem der Meister die Bewegungsmotive aller Erscheinungen erfaßte. Böcklin hatte ein schärferes Auge für die Bewegung als für die Konstruktion. Seine Bewegungsmotive, manchmal mit Hintansetzung des Anatomischen, sind alle ausgezeichnet. Das war es, was seine Aufmerksamkeit auf den Vogelflug lenkte, und von der aus geriet er dann auf die Idee der Erfindung einer Flugmaschine. Für die Charakterisierung Böcklins aber ist dieser Zug nicht uninteressant. —

Kleine Chronik.

Zeppelin über den Unfall.

Augenzeugen des Unfalls, dem das Zeppelin-Luftschiff zum Opfer fiel, haben in der Presse darauf aufmerksam gemacht, daß das zum Halten des Ballons kommandierte Militär dank der Anordnung der Offiziere nicht die nötige Aufmerksamkeit auf diese wichtigste Aufgabe gewandt hätte, sondern vielmehr zur „Absperrung" gegen das Publikum verwandt worden sei. Graf Zeppelin will nun nicht den Vorwurf gelten lassen und veröffentlicht eine längere Erklärung über die Vorsichtsmaßregeln, die getroffen waren, und über die Einzelheiten des Unfalls. Wir entnehmen dieser Erklärung folgende allgemein interessierende Angaben: Nachdem das Fahrzeug auf glatter Wiese gelandet war, durfte es nur so verankert werden, daß es sich mit der Spitze in den Wind stellte. Zu diesem Zwecke wurden sämtliche Anker und Halteleinen befestigt. Dies wurde durch folgende Vorkehrungen bewerkstelligt: Der zur Landung ausgeworfene Kettenanker wurde in der Fahrzeugrichtung in den Boden eingedrückt und mit doppeltgenommenen Ankerseilen nach dem Versteifungsträgerende am Ausgangspunkte der Ankerseite bzw. der vorderen Gondel geführt. Um ein seitliches Schwanken der Spitze zu verhindern, wurden quer zur Fahrzeugachse zwei Pfähle eingetrieben und die mehrfach genommenen Seitenseile an diese befestigt. Als weitere Verankerung wurde ein zirka 4 Quadratmeter großer Segeltuchsack, dessen Ränder seitlich, ähnlich wie bei einem Fallschirm, zu einem Knoten zusammenlaufen, mit Erde gefüllt und in der Fahrzeugrichtung voraus in den Boden eingegraben und mit dem Ballon verbunden. Mit zwei weiteren kürzeren Handleinen, die zum Festhalten durch Menschen angebracht wurden, waren die Seile und Ankervorräte, die das Fahrzeug bei sich führte, erschöpft, da bei der Landung in Oppenheim einige Reserveseile und ein weiterer Anker ausgegeben und dafür Wasserballast eingenommen worden war. Während der Zeit von der Landung bis zur Einsetzung der Gewitterbö änderte der Wind mehrfach seine Richtung erheblich und schwankte das Fahrzeug dadurch, daß die Seile von den Mannschaften an der hinteren Gondel entlastet wurden, leicht in die neue Windrichtung ein. Die Schwankungen waren so groß, daß für das Fahrzeug der große freigehaltene Platz nicht mehr ausreichte und die Zuschauer noch mehr zurückgedrängt werden mußten. Bei den Drehungen standen die Seilhaltepfähle nicht mehr quer ab von der Spitze, und es mußte deshalb eine größere Anzahl weiterer Pfähle eingetrieben werden, um bei noch größerer Drehung die seitlichen Halteseile in der entsprechenden Richtung neu anfesseln zu können. Der mehrfach geäußerten Bitte um Beschaffung weiterer Seile konnte nicht Folge geleistet werden, da in der Umgebung Leinen von entsprechender Länge und Stärke nicht aufzutreiben waren. Als nun die verhängnisvolle Gewitterbö das Fahrzeug urplötzlich in die Breitseite traf, begann die hintere Gondel im ersten Moment an zu schwanken. Sogleich jedoch wurde das Luftschiff dadurch, daß sich der Wind zwischen das Fahrzeug und dem Boden einkeilte, so stark gehoben, daß die an den Gondeln postierten Mannschaften nicht mehr imstande waren, das Fahrzeug tief zu halten. Der seitlichen und der aufwärts gerichteten Zugkraft hielten die Pfähle nicht stand, sondern sie wurden aus dem Boden gerissen. Dasselbe geschah, nachdem eine Querabbewegung eingetreten war, mit den beiden andern Verankerungen. Nachdem die mechanischen Ankervorrichtungen nicht mehr standhielten, war es auch den Mannschaften trotz verzweifelter Anstrengungen nicht mehr möglich, die Leinen festzuhalten und diese entglitten den Händen, vielfache Brandwunden zurücklassend. —

Schnelle Berichterstattung.

Wie wenig auf die funkelnagelneuen „Originaldepeschen" der Generalanzeiger-Presse oft zu geben ist, zeigt das Beispiel des „Fränk. Kuriers", der in Nürnberg erscheint und seinen Lesern folgendes „Spezialtelegramm" vorsetzte:

Stuttgart, 5. August. (Spez.-Dep. des „Fränk. Kur.".) Ungefähr um 6¼ Uhr heute früh ist Graf Zeppelins Luftschiff hier in Sicht gekommen. Es verfolgte den Weg den Neckar entlang und hatte ungefähr um 7 Uhr Tübingen erreicht. Nachdem es über Tübingen mehrere Manöver in tadelloser Ausführung vorgenommen hatte, schlug es die Richtung nach Ulm ein, wo es wahrscheinlich nach Friedrichshafen weiter gesegelt sein wird. Ich befand mich auf einem der höchstgelegenen Punkte Stuttgarts und konnte die Fahrt des Luftschiffs verfolgen, bis es ungefähr über Ulm stand. Von dort kam mir der Ballon, der außerordentlich schnell fuhr, außer Sicht. . . .

Der Verfasser dieser „Spezialdepesche" hat ausgezeichnete Augen. Von Stuttgart bis Ulm kann er sehen, obwohl die zwei Städte 94 Kilometer auf dem Eisenbahnweg, so weit etwa wie Halle und Magdeburg, auseinanderliegen! Er kann sogar die Einzelbewegungen des Ballons deutlich unterscheiden, der aber leider — nicht einmal Tübingen erreicht hat, vielmehr 10 Kilometer nach Stuttgart bei Echterdingen gelandet ist. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß es dem Blatte, das diese „Originalmeldung" verbrochen hat, nicht einmal eingefallen ist, sie zu berichtigen. Die Leser haben es wahrscheinlich auch gar nicht gemerkt. —

Drei Bräutens auf einem Male.

Drei Bräute zugleich hatte und beschwindelte der Kaufmann Waldemar G. aus der Neuen Königstraße in Berlin, der in seiner Wohnung festgenommen wurde. Zunächst versprach er einer jungen Dame in Charlottenburg die Ehe, erhielt von den Eltern das Einverständnis, und der zukünftige Schwiegervater richtete ihm in der Zionskirchstraße eine Werkstatt mit 20 Maschinen ein. G. hatte aber weder Lust zum Heiraten noch zum Betrieb des Konfektionsgeschäfts, verlobte sich vielmehr zum zweiten Male und erlangte von dem zweiten Schwiegervater unter Hinweis auf seinen bedeutenden Betrieb mit 20 Maschinen erhebliche Zuwendungen an Geld und Wertsachen. Damit noch nicht zufrieden, trat G. noch mit einem dritten Mädchen in nahe bräutliche Beziehungen, die das betörte Mädchen mit ihrem Vermögen in Höhe von 1700 Mark bezahlen mußte. Alle drei waren fest überzeugt, daß jede die einzige Liebe sei und sicher zum Altar geführt werden würde. Da wollte der Zufall, daß die Väter der beiden ersten Bräute zusammenkamen und beim Gedankenaustausch über das bevorstehende Glück ihrer Töchter die beide verblüffende Entdeckung machten, daß sie ein und denselben Schwiegersohn besaßen. Jetzt kam auch noch die dritte Brautschaft an das Tageslicht, und das Maß des allgemeinen Entsetzens erreichte den Höhepunkt, als man endlich erfahren mußte, daß der dreifache Bräutigam die stolze Einrichtung der Werkstelle, die der erste Schwiegervater auf Teilzahlung entnommen hatte, bereits zu Geld gemacht hatte, obgleich er wußte, daß sie noch nicht bezahlt war. Nachdem die Ohnmachtsanfälle der Bräute und die große Erregung der Schwiegereltern vorüber war, wurde die Polizei angerufen, die sich des vielbeliebten jungen Mannes in der entgegenkommendsten Weise annahm. —

Der König der Einbrecher.

Der berüchtigte Berliner Ein- und Ausbrecher Franz Kirsch ist, wie schon kurz berichtet, aus dem Zuchthaus zu Koswig ausgebrochen und entflohen. Kirsch hatte im vergangenen Jahre wie erinnerlich, die Landeshauptkasse zu Dessau mit seinen Spießgesellen um 15 000 Mark erleichtert. Der Verbrecher wurde bekanntlich von dem Psychiater der Strafanstalt zu Waldheim in Sachsen für gemeingefährlich geisteskrank erklärt. Das Dessauer Gericht hatte darauf eine erneute Untersuchung des Geisteszustandes Kirschs beantragt, und der gefährliche Einbrecher wurde nach dem Zuchthaus zu Koswig transportiert, wo er auf seinen Geisteszustand hin beobachtet werden sollte. Diesem Zuchthaus ist Kirsch nun in der vergangenen Nacht entronnen. Der „Geisteskranke" hatte sich aus seinem Bettzeug einen Stricke gedreht, und nachdem er die nicht allzu festen Eisenstangen des altersschwachen Zuchthauses vor seinem Fenster beseitigt hatte, ließ er sich aus einer Höhe von mehreren Stockwerken an dem Strick herab. Wohin er sich dann gewandt hat, ist gänzlich unbekannt. Kirsch hat schon wiederholt die waghalsigsten Fluchtversuche aus den verschiedensten Anstalten mit Erfolg unternommen. Aus der Irrenanstalt Herzberge ist er mindestens fünfmal entwichen. —

Zwei Käufer.

Einen gelungenen Gaunerstreich haben zwei Spitzbuben in der Wohnung eines der dänischen Gesandtschaft attachierten Oberleutnants in Berlin ausgeführt. Der Oberleutnant hatte ein Inserat erlassen, in dem seine Wohnungseinrichtung zum Verkauf angeboten wurde, da er versetzungshalber Berlin verlassen müsse. Gestern früh sprach nun ein Mann vor, den in Abwesenheit des Hausherrn dessen Wirtschafterin empfing und ihm auf seine Anfrage wegen der zu veräußernden Möbel Auskunft gab. Während sich der angebliche Käufer mit der Wirtschafterin unterhielt, klingelte es an dem hinteren Ausgang. Daraufhin ging die Frau, um nachzusehen, und fand sich ebenfalls einem fremden Manne gegenüber, der sie in ein Gespräch verwickelte und sie dadurch eine ganze Weile aufhielt. Die Zeit ihrer Abwesenheit benutzte der erste Kauflustige im Vorderzimmer, um den Sekretär zu erbrechen und Wertpapiere sowie etwas bares Geld zu rauben. Auch einige Schmucksachen ließ er mitgehen. Daß alles spielte sich in verhältnismäßig kurzer Zeit ab. Als die Wirtschafterin den Mann an der Hintertreppe verabschiedet hatte und nach vorn ging, um wegen des Verkaufs der Möbel weiter zu verhandeln, sah sie, daß sie einem einem schlauen Gaunertrick zum Opfer gefallen war. Die beiden Männer waren sicher Komplicen und hatten nach Verabredung zusammen gearbeitet. Von den Schwindlern fehlt natürlich jede Spur. —

Joseph Olbrich tot.

Der bekannte Darmstädter Professor Joseph M. Olbrich ist in Düsseldorf an einem hartnäckigen Gallenleiden gestorben. Sein Stil hat unser modernen Baukunst ihren Stempel aufgedrückt. Ueberall, wo ein besonders eigenartiger, neuer Bau aus der Umgebung heraustritt, bei Ausstellungsgebäuden, Hotels oder Wohnhäusern, sehen wir die halbassyrischen Fassaden, die liebevoll heimlichen Dächer, die graziös quadratischen Ornamente, die zu den Hauptmotiven der Olbrichschen Bauart gehören. Aber im Gegensatz zu den andern Vorkämpfern für einen modernen Stil gehörte Olbrich zu denen, die nicht so sehr auf das rein Zweckmäßige in Linie und Fläche als auf die dekorative Wirkung hin ihre Werke erdachten und schufen. —

Unwetter-Katastrophe.

Schwere Gewitter mit Wolkenbrüchen haben in den verschiedensten Gebieten Deutschlands und Oesterreichs furchtbare Verheerungen angerichtet. Im Erzgebirge übertraf die Katastrophe alle seit 1897 verzeichneten Unwetterfolgen. Schwer heimgesucht wurden vor allem im Auersberggebiete die Orte Karlsfeld, Wilzschhaus, Wildenthal, Blauenthal, Steinbach und Erlabrunn. Menschenleben sind zwar nicht zu beklagen, aber die ganze Gegend bietet ein trauriges Bild der Zerstörung. Wolkenbrüche ließen die kleinsten Flüßchen zu reißenden Strömen anschwellen. In den Flußbetten stauten sich Berge von Holzstämmen, angeschwemmt aus den Wäldern und den Schleifereien. Kellerräume und Straßen wurden metertief aufgerissen, die Brücken zerstört und eiserne Brückenträger wie Draht gebogen. Die Bahngleise sind teilweise auf 30 Meter Länge zur Seite gedrückt. Die Schienen sind auf 40 Meter Strecke aus dem Bahnkörper herausgehoben. Auf der Schmalspurstrecke Wilzschhaus—Karlsfeld ist der Verkehr für sechs Tage unterbrochen.

Aus Koburg wird berichtet: In den benachbarten Mitzwitzer Bergen haben die gestrigen Gewitter, verbunden mit einem Wolkenbruch, eine große Ueberschwemmung hervorgerufen und schweren Schaden auf den Feldern angerichtet. In den Dörfern mußten die Wohnungen geräumt werden; das Vieh konnte geborgen werden.

Schwere Unwetterkatastrophen werden aus Istrien und Norditalien gemeldet. Seit vorgestern gehen in Triest und Istrien heftige Gewitter mit ununterbrochenen Blitzschlägen nieder; es regnet in Strömen. Die berühmten Gartenanlagen des kaiserlichen Lustschlosses Miramar sollen durch das Unwetter fast ganz zerstört sein. In Tricesimo bei Udine ist der schöne Kirchturm durch Blitzschlag zerstört worden. In Argenta (Provinz Ferrara) ist das Rathaus mit seinen wertvollen Dokumenten infolge Blitzschlags abgebrannt. Auch in Terni (Provinz Perugia) und in den benachbarten Ortschaften haben einem weiteren Telegramm zufolge heftige Stürme, begleitet von Hagelschlag, großen Schaden angerichtet. —

Die eigne Frau erstochen.

Der Schneidemüller Komor in Mohrungen stieß nach einem Wortwechsel mit seiner Frau dieser das Messer in die Brust, so daß sie nach kurzer Zeit den Geist aufgab. Komor ließ sich ruhig verhaften. —

Der Mordsport.

Wieder wird von einem Automobilunfall berichtet, bei dem eine Passantin getötet wurde. Auf der Chaussee Münster—Hamm wurde die Witwe Westrup bei Hiltrup von einem Automobilwagen zur Seite geschleudert und getötet. Sie hatte versucht, ein auf der Mitte der Chaussee laufendes Kind zurückzureißen, wurde aber dabei von dem hinteren Teil des ausbiegenden Automobils angefahren. —

Die Cholera in Rußland.

In den Gouvernements Astrachan, Saratow, Samara und Donisch-Gebiet sind in der Zeit vom 1. bis 3. August 262 Erkrankungen und 125 Todesfälle an Cholera zu verzeichnen. —

Die Bombe an Bord

An Bord des kleinen Dampfers Golodrina, der Passagiere nach dem inneren Hafen von Barcelona brachte, explodierte eine Bombe, wobei drei Personen verletzt wurden. Zum Glück hatten alle Passagiere in dem verhängnisvollen Augenblick den Dampfer bereits verlassen. —

Die Tochter vom Vater erschossen.

In Trient hat der Steinmetzmeister Negriolli, der als gefährlicher Alkoholiker im Spital interniert war, nachdem es ihm gelungen war, zu entkommen, seine eigne Tochter mit einem Revolver, den er aus seiner Wohnung holte, erschossen. Er hatte früher seiner Tochter nachgestellt und wollte sie keinem gönnen. Nach der Tat flüchtete er auf die Dächer, wo ihn Wärter und Polizei verfolgten. Als er festgenommen wurde, erklärte er, seine Tat befriedige ihn außerordentlich.

Die Tochter für fünf Rubel verkauft.

Ein entsetzlicher Vorfall hat sich 18 Kilometer von Moskau entfernt ereignet. Die Bäuerin Kisselewa verkaufte ihre elfjährige einzige Tochter ihrem 60jährigen Nachbar Solomonow für 5 Rubel. Solomonow bezahlte 5 Rubel, vertrank sie mit der Mutter, führte die gekaufte Tochter zu sich und vergewaltigte sie. Vorübergehende Bauern hörten im Hause Solomonows ein schweres Stöhnen und rissen den verletzten Greis von dem Kinde fort. Die Kisselewa und Solomonow sind verhaftet worden. —

Vereine und Versammlungen.

Brauereiarbeiter.

Zum letzten Versammlungsbericht ist richtigzustellen: „Einer Einnahme von 1022,45 Mark stand eine Ausgabe von insgesamt 401,55 Mark gegenüber, so daß ein Betrag von 620,90 Mark an die Hauptkasse abgesandt werden konnte. An Unterstützungen wurden gezahlt: Krankenunterstützung 102 Mark, Arbeitslosenunterstützung 20 Mark, außerordentliche Unterstützung 70 Mark. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 177,20 Mark, eine Ausgabe von 112,20 Mark, bestehend aus 20 Mark außerordentlicher Unterstützung, dem übrigen Krankenunterstützung und sonstigen Ausgaben. Der Kassenbestand der Lokalkasse betrug (inkl. 1. Quartal) 110,90 Mark." —

Vereins-Kalender.

Achtung, Mitglieder des Fabrikarbeiter-Verbandes! Die außerordentliche Generalversammlung der Mitglieder aller zur Verwaltungsstelle Magdeburg gehörenden Bezirke findet am Sonnabend den 15. August, abends 8 Uhr, im „Sachsenhof“ statt.

Die Verwaltung.

Verband der freien Gastwirte. Dienstag den 11. d. M. Versammlung bei J. Cäsar in Lemsdorf. 191

Turnerschaft Magdeburg (A.-T.). Mittwoch den 12. August, abends ½9 Uhr, bei Lüchtefeld Komiteesitzung zum Schauturnen. 207

Freie Volksbühne, Magdeburg. Dienstag abend 8½ Uhr Versammlung im „Luisenpark“. 210

Sudenburger Arbeiter-Gesangverein. Dienstag abend um 8 Uhr Uebungsstunde beider Chöre (Männer- und Damenchor) im „Deutschen Hof“ (Albert Naumann). 211

Olvenstedt. Arbeiter-Gesangverein Freundschaftskreis. Dienstag den 11. August, abends 8½ Uhr, Uebungsstunde für Männerchor und Gemischter Chor. — Am Donnerstag den 13. August, abends 8½ Uhr, Chorprobe des 3. Bezirks vom M. S.-B. (Arb.-Gesangverein Diesdorf, Arb.-Gesangverein Ebendorf und Arb.-Gesangverein Olvenstedt) im Saale von Albert Matzdorf. 206

Lemsdorf. Männer-Gesangverein. Mittwoch abend 8½ Uhr Uebungsstunde vom Männerchor; Donnerstag vom Damenchor bei Julius Cäsar. 209

Frohse. Volksvereins-Versammlung am Dienstag den 11. d. M., abends 8 Uhr, bei K. Heinemann. 193

Fermersleben. Arbeiter-Turnverein Vorwärts. Turnstunden jeden Dienstag und Freitag, der Damenabteilung jeden Montag. Die Versammlung findet jeden ersten Sonnabend im Monat statt.

Halberstadt. Sozialdemokratischer Verein. Donnerstag den 13. August Versammlung bei Max Vollmann. 208

Marktberichte.

Magdeburg, 8. Aug. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer gut 197—203, do. Sommer- gut 193—200, do. Kolben Sommer- gut ———, do. ausländischer gut 226—228. — Roggen inländischer gut 171—175. — Gerste hiesige Chevaliergerste gut ———, feinste über Notiz, hiesige Landgerste gut ———, ausländische Futtergerste gut 136—138. — Hafer inländischer gut 150—158. — Mais unv., runder gut 155—157. — Erbsen hiesige Viktoria- 220—240.

Magdeburg, 8. Aug. Die heutigen Marktpreise waren: Erbsen, gelbe zum Kochen 20,00—25,00. Speisebohnen (weiße) 21,00 bis 34,00. Linsen 24,00—48,00. Eßkartoffeln neue 6,00—7,50. Richtstroh 5,00—6,00. Krummstroh 3,50—4,00. Heu 6,00—7,00. Alles für 100 Kilo. Rindfleisch im Großhandel 1,08—1,28, von der Keule 1,40—1,60, Bauchfleisch 1,20—1,30. Schweinefleisch 1,30 bis 1,60. Kalbfleisch 1,40—1,70. Hammelfleisch 1,40—1,70. Speck (geräuchert) 1,40—1,60. Eßbutter 2,40—2,80. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,80—4,40. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	8. Aug.	+ 1.60	9. Aug.	+ 1.35	0.25	—
Weißenfels Untp.	„	+ 0.14	„	+ 0.86	—	0.72
Trotha	„	+ 1.72	„	+ 1.70	0.02	—
Alsleben	„	+ 1.30	„	—	—	—
Bernburg	„	+ 0.90	„	—	—	—
Calbe Oberpegel	„	+ 1.46	„	—	—	—
Calbe Unterpegel	„	+ 0.48	„	—	—	—
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	6. Aug.	+ 0.26	7. Aug.	+ 0.29	—	0.03
Laun	„	— 0.30	„	— 0.29	—	0.01
Budweis	„	— 0.24	„	— 0.23	—	0.01
Prag	„	—	„	—	—	—
Elbe.						
Pardubitz	6. Aug.	— 0.70	7. Aug.	— 0.72	0.02	—
Brandeis	„	— 0.09	„	— 0.05	—	0.04
Melnik	„	+ 0.14	„	+ 0.15	—	0.01
Leitmeritz	„	— 0.61	„	— 0.57	—	0.04
Aussig	8. „	— 0.48	9. „	—	—	—
Dresden	„	— 1.78	„	— 1.81	0.03	—
Torgau	„	— 0.04	„	—	—	—
Wittenberg	„	+ 0.71	„	—	—	—
Roßlau	„	+ 0.23	„	—	—	—
Barby	„	+ 0.56	„	+ 0.52	0.04	—
Schönebeck	„	+ 0.28	„	—	—	—
Magdeburg	9. „	+ 0.68	10. „	+ 0.66	0.02	—
Tangermünde	8. „	+ 1.06	9. „	—	—	—
Wittenberge	„	+ 0.90	„	+ 0.90	—	—
Broda-Dömitz	„	+ 0.38	„	+ 0.35	0.03	—
Lauenburg	„	+ 0.45	„	+ 0.43	0.02	—

Aus dem Geschäftsverkehr.

Unter dieser Rubrik kostet die Zeile 50 Pfg.

Bestbewährte Kinder-nahrung Nahrung für: gesunde und magen- darmkranke — Kufeke — Krankenkost — sowie schwächliche, in der Entwicklung zurückgebliebene Kinder.

Vorsicht ist geboten bei der Wahl zwischen den vielen, meist minderwertigen Waschpulvern! Das seit 25 Jahren im Handel befindliche **Dr. Thompsons Seifenpulver, Marke Schwan,** hat sich bis jetzt als das beste, billigste und bequemste erwiesen! Ueberall zu haben. 543

BARASCH 39 Pfg WOCHE

hat begonnen

und die Wahl der Artikel

das größte Aufsehen erregt!

Weitere Massen in 39-Pf.-Artikeln sind eingetroffen! Bitte beachten Sie unsre Schaufenster und Schaukasten!

Zu bedeutend herabgesetzten Preisen empfehlen wir:

Geschichte der Prostitution
von Dufour in 3 Bänden. Statt 30 Mark nur **20** Mark.

Die Entwicklung zum Sozialismus
von Professor Emile Vandervelde. Statt 3 Mark nur **1.50** Mark.

Amerika und die Handelsvertragspolitik
von Max Schippel. Statt 2.50 Mark nur **1** Mark, geb. statt 3 Mark nur **1.50** Mark.

Aus Theorie und Praxis
von Jean Jaurès. Statt 3 Mark nur **1.50** Mark.

Buchhandl. Volksstimme
Grosse Münzstrasse 3.

Statt besonderer Anzeige.

Am Sonntag den 9. d. M., früh 6¾ Uhr, entriß uns der Tod plötzlich und unerwartet unsre herzensgute Tochter, unsre liebe Schwester

Ella Bartsch

im 9. Lebensjahre. Dies zeigen tiefbetrübt an

M.-Buckau, d. 10. August 08.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Mittwoch früh 9 Uhr von der Kapelle des Buckauer Friedhofs aus statt. 599

Verband der Fabrik-, Land- u. Hilfsarbeiter
Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Am Freitag starb an den Folgen eines Halsleidens der Kollege

Joseph Kollgeichod

aus Groß-Ottersleben. 405

Sein Andenken werden wir dauernd in Ehren halten.

Die Verwaltung.

Mieter-Verein

Dienstag den 11. August, abends 8½ Uhr in Presskotts Saal, Katzensprung

Vortrag des Herrn Rechtsanwalts Bein über
Die Rechte des Mieters nach dem BGB. und nach dem Vertrage des Hausbesitzervereins.

Bekanntmachung.

Um allen weiteren unwahren Gerüchten entgegenzutreten, erkläre ich hiermit, daß ich weder die Absicht gehabt habe, meine Wohnung zu verlegen noch nach auswärts zu verziehen.

Für das mir bisher so vielseitig geschenkte Vertrauen danke ich bestens und bitte meine geehrte Kundschaft, mir dasselbe auch fernerhin bewahren zu wollen, eventuell mich bei passender Gelegenheit weiter zu empfehlen.

Frau E. Cassel
Hebamme 602
Alte Neustadt, Endelstraße 31.

Die am 24. Juli gegen Familie Friedrich, Sudenburger Straße 90b, geäußerten beleidigenden Reden nehme ich hiermit zurück, da sie auf einem Irrtum beruhten. 227 Frau Karste.

Standesamt.

Magdeburg-Altstadt, 8. August.

Aufgebote: Hoboist Alfred Putzmann mit Martha Fienige. Kaufmann Karl Kempf mit Kreszenz Mühlbacher. Kutscher Otto Wegener mit Agnes Lüdecke.

Eheschließungen: Versich.-Beamter Willi Röttger mit Martha Brandes. Kaufmann Leo Schoen mit Margarete Rinkel. Zigarrenhändler Alwin Goldberg mit Elise Timm. Kaufmann Franz Schiefer mit Lucie Thielebein. Kaufmann Wilhelm Poetzsch mit Anna Winkler.

Geburten: Otto, S. des Packers Otto Rathmann. Margarete, T. des Seifensieders Jos. Kindler. Lisbeth, T. des Postschaffners Friedr. Lemme. Walter, S. des Versich.-Beamten Walter Robert. Fritz, S. des Tischl. Alfred Leonhardt.

Todesfälle: Oberlehrer a. D. Prof. Emil Reidemeister, 71 J. 7 M. 14 T. Eisenb.-Zugführer Georg Fischer, 61 J. 10 M. 20 T. Apotheker und Rentner Hermann Blume, 61 J. 3 M. 10 T. Arbeiter Otto Rathe, 24 J. 7 M. 22 T. Alfred, S. des Modellischlers Hans Handt, 7 M. 27 T. Margarete, T. des Kutschers Wilhelm Fahring, 2 M. 29 T. Herta, T. des Fleischers Gerhard Paul, 1 Std.

Sudenburg, 7. August.

Aufgebot: Schlosser Karl Gustav Hugo Dahl mit Luise Emma Fritze.

Geburten: Richard, S. des Schlossers Wilh. Schäfer. Margarete, T. des Schlossers Theodor Schaller. Theodora Wilhelmina Johanna, T. unehelich. Elli, T. des Arbeiters Karl Gärtner. Kurt Ignatz, S. unehelich. Rudi, S. des Arb. Fritz Rehländer. Irma, T. des Arb. Heinrich Heier. Ilse, T. des Arb. Ernst Jensen.

Todesfälle: Willi, S. unehelich, 8 M. 2 T. Regina, T. des Tischlers Robert Meinhardt, 6 M. 21 T. Anna, T. des Arb. Joh. Krucinski, 1 M. 26 T.

Vom 8. August.

Eheschließungen: Maler Ernst Blank hier mit Frida Quint in Cracau. Schlosser Adolf Trost mit Martha Bockrandt.

Todesfälle: Arbeiter Joseph Kolodiczak aus Groß-Ottersleben, 44 J. 5 M. 9 T. Therese geb. Bachmann, Ehefrau des Arb. Karl Michaelis in Salbke, 33 J. 6 M. 3 T. Anna geb. Heipel, Ehefrau des Gärtners Wilhelm Schwalbach, 45 J. 6 M. 18 T. Dorothee geb. Kagelmann, Ehefrau des Eisenb.-Arb. Heinr. Wasserthal, 58 J. 10 M. 15 T. Ernst, S. des Schleifers Wilh. Markgraf, 4 M. 7 T. Käthe, T. des Steindruckers Gustav Wagner, 19 T.

Buckau, 8. August.

Aufgebot: Eisenb.-Schaffner Karl Heinr. Müller mit Anna Frida Händler.

Eheschließung: Schiffbauer Wilhelm Boutler mit Wwe. Jung, Selma geb. Haydt.

Neustadt, 8. August.

Aufgebote: Former Albert Ludwig Gustav Kaite mit Lisbeth Frida Elise Wicke. Metalldreher Willi Ernst Rich. Herrling mit Johanne Hornung.

Eheschließungen: Schriftsetzer Gustav Schoof mit Hedwig Kreikenbaum. Arbeiter Otto Danker mit Hedwig Göllner. Konditor Wilh. Koch mit Elsa Greibe.

Geburten: Gertrud, T. des Arb. Wilhelm Garg. Toni, T. des Arb. Hermann Schwarz.

Todesfälle: Gertrud, T. des Handelsm. Emil Lentze, 4 M. 13 T. Wilhelm, unehel., 3 M. 15 T. Anna, unehel., 5 M. 9 T. Erich, S. des Kutsch. August Fischer, 3 M. 15 T. Frida, T. des Arb. Anton Nowak, 6 M. Margarete, T. des Arb. Ernst Firschke, 3 M. 29 T. Otto, S. des Schuhmachermeisters Otto Rohde, 28 T.

Aschersleben.

Eheschließung: Steindrucker Karl Ohle mit Berta Bühring.

Geburt: T. des Arbeiters Julius Gehler.

Todesfälle: Ida Behrens, 19 J. 11 M. 6 T. Wilhelm, S. des Schuhmachers Otto Morgenstern, 11 M. 8 T. Margarete, T. des Arbeiters Franz Kühlhorn, 11 T. Robert, S. des Arbeiters Johann Przybilla, 1 M. 22 T.

Burg, 7. August.

Aufgebot: Schriftsetzer Rudolf Gustav Wilhelm Bühnemann mit Marie Frida Anna Müller.

Eheschließung: Lederzuricht. Karl Otto Wille mit Luise Emma Rochow.

Todesfall: Arbeiter Ludwig Karsten, 35 J.

Schönebeck.

Aufgebote: Schlosser Paul Reutsch mit Agnes Fuhrmann. Kaufmann Wilhelm Rudolf Hermann Pelz in Magdeburg mit Auguste Kloß hier.

Eheschließung: Fabrikarb. Hermann Baumgarten in Groß-Salze mit Marie Rapsch hier.

Geburten: Ella, T. des Malers Albert Frank. Louis, S. unehelich. Karl, S. des Lageristen Karl Horn. Helene, T. des Stellmachers Otto Röder.

Todesfall: Fabrikarb. Paul Henichke, 26 J.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 10. August 1908.

Dumpfes Elend.

Ich kassiere für irgendeine Kasse allsonntäglich Beiträge ein. Mein Wirkungskreis ist der Teil der Altstadt zwischen Jakobstraße, Breitem Weg, Altem Markt und Blauebeilstraße. Die in Betracht kommenden Familien sind Arbeiterfamilien. Von den zirka 40, die ich besuche, will ich nur aus einigen ein Bild des Lebens entrollen, wie es sich wohl kaum schlimmer ein Mensch denken kann. Ich komme in ein Haus einer der engen Straßen des Viertels. Schon der Ein- und Aufgang zum Hause lassen keinen Zweifel, daß hier nur die Armut wohnt. Dunkle schmutzige Wände, deren Anstrich wohl vor 20 Jahren das letztemal erneuert worden ist. Ein fast betäubender Geruch in Flur und Wohnung nach alten Abwässern usw. Die Haustür ist ständig geschlossen, der Aufgang ohne Fenster. In der Wohnung sitzt die Frau auf einem alten Stuhle, vor sich einen Spucknapf, halb voll blutigen Auswurfs. Die Frau bedauert nur, daß sie durch die Verschlimmerung ihrer Krankheit nicht mehr verdienen kann. Ihr Mann hat schon viele Wochen keine Arbeit. Eine 16jährige Tochter zeigt deutliche Spuren, daß auch sie schon mit der Krankheit der Mutter belastet ist. Sie muß den notwendigsten Unterhalt für die Eltern und den 6—7jährigen Bruder erwerben. Wie? schämte sie sich mir zu sagen.

Ich wußte genug und ging weiter. Eine andre Straße: Im Hinterhaus — der Hofraum beträgt im höchsten Falle 2 Quadratmeter — ein Raum im Parterre, der noch eine Stufe tiefer liegt als der Hof. Die Wände und Decke, wohl im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts einmal weiß getüncht gewesen, jetzt aber grau und schwarz von Moder und Schimmel. Das einzige Fenster befindet sich nach dem Lichtschacht, Hof genannt. Diese Höhle bringt ihrem Besitzer immer noch 108 Mark Miete jährlich. Das Mobiliar besteht aus einer Holzbettstelle mit Strohsack und Decke, einem Tisch, zwei Stühlen und einer Kommode. In dem Bette, das sonst für Vater, Mutter und zwei Kinder als Lager dienen muß, liegt der Mann. Er leidet so am Reißen, daß er sich kaum bewegen kann. Lange Wochen war dieser wirklich nüchterne Mann arbeitslos. Vor 8 Tagen teilte er mir hocherfreut mit, daß er endlich Arbeit bekommen habe. Nun liegt er, unfähig zur Arbeit.

Wieder eine Hofwohnung. Ein alter Fachwerkanbau ist zum Wohnen eingerichtet. Wände, Treppen und Dielen haben ihre ursprüngliche Lage schon sehr verändert. Dieser Palast hat in der ersten und zweiten Etage je zwei Wohnungen. Ich besuche eine Familie in der zweiten Etage. Auch hier der üble Geruch, der sowohl in den Straßen als auch in den Höfen und Aufgängen sich bemerkbar macht, was bei der dichten Bebauung zu dieser Jahreszeit ja gar nicht anders sein kann. Die zu besuchende Familie ist ein kinderloses junges Ehepaar. Die Frau klagt mir ihre Not. Ihr Mann verdiene wohl 18 bis 20 Mark, aber sie bekäme nur 13 Mark, das andre Geld vertrinke er. Der Mann ist Kutscher. Früh 5 Uhr beginnt seine Fron, abends 8 oder 9 Uhr ist sie erst zu Ende. Dazu ein solches Heim, worin zu wohnen und zu schlafen man keinem Gefangenen zumutet. Der Alkohol spielt da den trügerischen Freund.

Noch eine Straße weiter finde ich ein junges Ehepaar in einer Hofwohnung, die nur aus einem Raume besteht. Zwei Kinder sind vorhanden. Der Mann ist eben aus der Lungenheilstätte gekommen. Vier Wochen in dieser Wohnung reichen aus, um die erzielten Heilerfolge zunichte zu machen. Auch nach der Frau streckt der Volkswürger bereits seine Krallen aus. Ein drei- bis vierjähriger Junge ist derartig skrofulös, daß Gefahr für ihn vorliegt, das Augenlicht zu verlieren; das ganze Gesicht ist ein einziger Schorf. So bietet fast jede andre Arbeiterwohnung ein neues Bild, aber immer dieselbe Not, derselbe Jammer! Ich bin selbst nicht gerade verwöhnt: Aus der ärmsten Gegend Thüringens stammend, hatte ich mich mit noch zehn Geschwistern in die kärglichen Wohnungen und Mahlzeiten zu teilen, die der Verdienst meines Vaters ermöglichte.

Aber angesichts des dumpfen Elends, das aus diesen engen, übelriechenden Gassen und Winkeln, aus diesen zu Wohnzwecken vermieteten Höhlen mir entgegentritt, verstummt oft der Mund. Und nur ein Trost bleibt mir: Mit diesen Brutstätten der Schwindsucht und der Skrofulose, mit diesen licht- und luftarmen Winkeln wird einst genau so gründlich aufgeräumt werden, als mit andern Schlacken der kapitalistischen Gesellschaft. Der Sozialismus, der geistige Befreiung bringt, wird den Armen auch Befreiung von dem Zwange bringen, in den Pesthöhlen zu hausen, die kapitalistische Profitsucht als Wohnräume vermietet. —

lm.

Die Aufzeichnungen der Standesbeamten.

Aus dem Verwaltungsbericht der Stadt Magdeburg für 1907, der soeben zur Ausgabe gelangte, entnehmen wir einige Zahlen über die Aufzeichnungen der Magdeburger Standesämter, die des allgemeinen Interesses nicht entbehren.

Danach wurden im Jahre 1907 in Magdeburg geboren (einschließlich der Totgeburten) 6731, auf 1000 Einwohner also 27,4 Geburten. Gestorben (einschließlich der Totgeburten) sind dagegen nur 4739 oder auf 1000 Einwohner 19,3 Todesfälle. Somit ergibt sich ein Geburtenüberschuß von 1992.

Die Zahl der Eheschließungen hat auch in diesem Jahre eine Zunahme erfahren. Insgesamt sind in diesem Jahre 2103 Paare auf den Standesämtern ehelich verbunden worden. Das sind auf je 1000 Einwohner berechnet 8,6 Eheschließungen. Unter den vor Magdeburger Standesämtern verbundenen Ehepaaren nahmen 1907 ihren Wohnsitz in Magdeburg 1671, sonst in der Provinz Sachsen 184, in andern preußischen Provinzen 152, in den übrigen deutschen Bundesstaaten 93, im Ausland 3. Es sind 14 Fälle von Ehen zwischen Verwandten gezählt, welche sämtlich Geschwisterkinder betrafen.

Ziemlich erheblich, wenn auch nicht so stark wie die der Eheschließungen, war zum Schrecken aller Frömmler die der Ehescheidungen. Die Zahl der rechtskräftig geschiedenen Ehen betrug nämlich nach Mitteilung des königlichen Landgerichts einschließlich der sehr seltenen Fälle von Nichtigkeitserklärungen (1907: 4) im Jahre 1890: 61, 1891: 76, 1892: 95, 1893: 81, 1894: 102, 1895: 147, 1896: 139, 1897: 110, 1898: 125, 1899: 122, 1900: 102, 1901: 92, 1902: 73, 1903: 102, 1904: 115, 1905: 118, 1906: 153, 1907: 150. Der starke Rückgang bis auf 73 im Jahre 1902 findet seine Erklärung in der durch das Bürgerliche Gesetzbuch eingetretenen Veränderung des einschlägigen Rechts; die folgenden Jahren weisen eine starke Zunahme auf, die sich allerdings in 1907 nicht weiter fortgesetzt hat. —

— **Sittlichkeitsverbrechen?** Am Freitag früh um 8 Uhr ist im Abort der Diesterweg-Schule in der Straßburger Straße 12 an dem 10jährigen Mädchen Martha Benecke von einem unbekannten Mann ein Sittlichkeitsverbrechen verübt worden. Das etwas kränkliche Kind hatte nach der beendeten Turnstunde gebeten, austreten zu dürfen. Als das Mädchen den Abort verlassen wollte, stürzte ein Mann auf die Kleine los, hielt ihr den Mund zu, warf sie zur Erde und vergewaltigte das Kind. In das Schulzimmer zurückgekehrt, gab sie dem Lehrer auf Befragen an, sie sei gefallen. Erst am Sonnabend machte das Mädchen seiner Mutter von dem Vorfall Mitteilung, worauf auch ärztlicherseits eine Verletzung des Kindes in der angegebenen Weise festgestellt wurde. Ueber die Person des Täters wird mitgeteilt, daß dieser etwa 25 Jahre alt, 1,75 Meter groß und schlank sein soll. Er hat angeblich ein dickes, gesundes, bartloses Gesicht und war mit hellbraun kariertem Jackettanzug, weißer Wäsche, weißen Manschetten bekleidet. Er trug einen schwarzen steifen Hut und schwarze Stiefel. Der Täter soll eiligen Laufes den Schulhof verlassen haben. —

— **Unfall.** Der 9jährige Knabe Martin Elsasser, Sudenburg, Dodendorfer Straße 51 wohnhaft, fiel auf der Straße beim Spielen hin und erlitt einen Unterarmbruch. Der Kleine wurde der Krankenanstalt Sudenburg zugeführt. —

— **Eine Magdeburgerin im Harz verunglückt.** Aus Blankenburg am Harz wird uns gemeldet: Der Maurer Richard Blockmann aus Hüttenrode überfuhr am Sonntag abend auf der Chaussee das in Blankenburg zum Besuch weilende Fräulein Lieschen Ulrich aus Magdeburg, das zwei Kinder in einem Wagen vor sich herschob, mit dem Fahrrad. Die Kinder blieben unverletzt, Fräulein Ulrich dagegen erlitt so schwere Verletzungen, daß sie bis jetzt besinnungslos ist. Blockmann selbst verletzte sich so schwer am Kopfe, daß er im Krankenhause gestorben ist. —

— **Zur Sicherheit in Kinematographen-Theatern** hat der Regierungspräsident von Magdeburg unterm 30. Juli d. J. eine neue Polizeiverordnung erlassen, die mit dem Tage der Bekanntmachung in Kraft tritt, die Verordnung erstreckt sich auf Vorführungen von Kinematographen in Theatern, Versammlungsräumen, Läden, Zelten oder gelegentlich öffentlicher Schaustellungen. Die Vorschriften erstrecken sich hauptsächlich auf die zur Beleuchtung verwandten Lampen, die Aufbewahrung von Aether, Benzin oder Gasolin und die Films. In der Nähe des Apparats müssen ein mit Wasser gefüllter Eimer und feuchte Lappen vorhanden sein, um sofort einige Löschmittel zur Hand zu haben. —

— **Folgen der Putzsucht.** Lediglich um in den Besitz eines Ballkleides mit dem nötigen Zubehör zu kommen, ließ sich eine 15jährige Aufwärterin aus Fermersleben verleiten, von einer Bekannten ein Ballkleid, einige Schürzen und eine goldene Brosche zu entwenden. Verschämt und reumütig gestand sie als Angeklagte dem Richter, der sie nach dem Beweggrund ihrer Handlungsweise befragte: Sie wollte sich nur putzen. Das Urteil des Schöffengerichts Buckau lautete auf 5 Tage Gefängnis mit der Aussicht auf bedingte Begnadigung bei zweijähriger guter Führung. —

— **Viktoria-Theater.** Die Väter der „Brunnennymphe", die am Sonnabend im Viktoria-Theater an das Licht der Rampe geführt wurde, haben sich in ihrem Schwank ein weites Feld gestattet. Unsittlichkeitsschnüffelei, Oroenssehnsucht, Prüderie, bürgerliche Wohlanständigkeit, Hurrapatriotismus, Denkmalswut, Biertischopposition und Kriecherei vor Titel und Würden, alles das soll gegeißelt werden. Im großen und ganzen ist diese Aufgabe gelöst worden, wenn auch nicht restlos. Eine kleine Stadt will auch ihr Denkmal haben. Der sehr angesehene Grabsteinfabrikant Bürger, der in seinem Rest in Sittlichkeit macht und in Berlin von Zeit zu Zeit in den Ballsälen den galanten Wilhelm spielt, fühlt sich berufen, dieses Denkmal zu schaffen. „Auch ich bin Künstler!" Seine Tochter Marie liebt aber den Bildhauer Rode, der für eine Brunnennymphe, eine nackte natürlich, eben einen Preis erhalten hat und das Werk der Stadt anbietet. Das Komitee, unter dem Einfluß einiger sitzengebliebenen Jungfrauen, lehnt natürlich die Brunnennymphe ab. Als rettender „Engel" erscheint ein Dämchen aus der Friedrichstraße, die von dem sündigen Steinmetzen und Grabsteinfabrikanten als „indische Prinzessin" vorgestellt wird. Sie ist „begeistert" von der Brunnennymphe, und das Spießerkomitee fällt bei dem Urteil einer leibhaftigen Prinzessin natürlich auf die andre Seite. Zum Schlusse wird der Dame aus den Amorsälen feierlich das Vorsitzendenamt des Damensittlichkeitsvereins angeboten und von ihr auch angenommen. Zwischendurch wird der sittenstrenge Sargfabrikant als Don Juan entlarvt und er und seine Schwester, die bisherige Vorsitzende des Damensittlichkeitsvereins, von einem Barbier, der sich als italienischer Graf aufspielt, genarrt und geprellt. Die Verfasser haben eine Anzahl — oft freilich grober — komischer Situationen geschaffen, die ihre Wirkung nicht verfehlten und Beifall erlangten, nur die Schlußszene fiel ab. Die Darstellung war vorzüglich. Ob sich das Stück freilich lange halten wird, erscheint aus mehr als einem Grunde fraglich. —

— **Im Tonbildtheater,** Breiter Weg 23, ist für diese Woche wieder ein hübsches Programm zusammengestellt. Ein Terzett aus „Boccaccio", ein Duett aus „Die Landstreicher" und ein ansprechender Solovortrag werden als Tonbilder vorgeführt. Der Kinematograph bringt außerdem eine Fülle von belehrenden und unterhaltenden Bildern. Der Aufenthalt in dem gut ventilierten Theater ist ein durchaus angenehmer. —

— **Von der Radrennbahn an der Berliner Chaussee.** Als ein wohlgelungenes Rennen dürfte das am Sonntag ausgefahrene zu betrachten sein. In der Besetzung hatte die Direktion einen guten Griff getan. Das gute Wetter trug selbstverständlich auch noch dazu bei, daß sich viele Tausende Menschen eingefunden hatten. Im Fahren um den Großen Preis von Magdeburg zeigten sich Dickentmann, Hall und Schipke als gleichwertige Fahrer. Gombault mußte mehrmals das Rad wechseln; er schien überhaupt nicht gut aufgelegt zu sein. Erster bei diesem recht interessanten Fahren wurde Schipke (Berlin), der Dickentmann um 10 cm schlug, Dritter Hall, während Gombault sich mit dem vierten Preise abfinden mußte. Im Hauptfahren ereignete sich ein kleiner Zwischenfall, indem vier Flieger stürzten, ohne erhebliche Verletzungen erlitten zu haben. Das Prämienfahren ging glatt vonstatten. Den Schluß des Rennens bildete ein Schrittmacher-Motorrennen, das mit einem Siege des Führers von Dickentmann endete. —

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den 1. August.

Mitgliederbestand am 8. August		Krankenbestand am 8. August	
männliche	5988 (5976)	männliche	227 (235)
weibliche	1943 (1923)	weibliche, ausschließl. d. Wöchn.	56 (69)
zusammen	7931 (7899)	zusammen	283 (304)
männl.	75,5 % (75,6 %)	männl. des Mitgl.-Bestandes	3,7 % (3,9 %) zus. 3,5 %
weibl.	24,5 % (24,4 %)	weibl. des Mitgl.-Bestandes	2,8 % (3,5 %) (3,8 %)

Wöchnerinnen 14 (15) Mitglieder. — Sterbefälle — (1) Mitglieder.
Gezahltes Krankengeld am 8. August Mk. 2275,00 (2255,85).

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg (Ferienstrafkammer).

Sitzung vom 8. August 1908.

Eine Straßenszene. Der Kutscher Wilhelm Meinecke von hier, geboren 1873, versetzte am 2. April d. J. einer alten Frau auf der Straße einen Faustschlag gegen den Kopf und beleidigte sie durch Schimpfreden. Das Schöffengericht erkannte am 19. Juni in Anbetracht der Vorstrafen auf 3 Monate und 1 Woche Gefängnis, sprach auch der Beleidigten die Publikationsbefugnis zu. Veranlassung des Vorfalls war, daß Meinecke sich aus einem Laden in der Blauebeilstraße Pferdewurst gekauft hatte. Als er die Straße wieder betrat, wurde er von mehreren jungen Leuten gehänselt, die ihm zuriefen: „Für 5 Pf. Bammel!" Wütend darüber, ohrfeigte Meinecke den einen der Rufer. Als sich eine alte Frau darüber aufhielt, wandte Meinecke sich gegen sie. Die Berufungskammer erachtete für nachgewiesen, daß er sehr gereizt gewesen sei, und ermäßigte deshalb die Strafe auf 6 Wochen Gefängnis.

Widerstand gegen die Staatsgewalt. Das Schöffengericht zu Kalbe a. S. verurteilte am 9. Juni d. J. den Arbeiter Friedrich Faatz daselbst, geboren 1883, wegen Erregung ruhestörenden Lärms zu 3 Mark Geldstrafe eventuell 1 Tag Haft und wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt zu 4 Wochen Gefängnis. Seine Berufung wurde verworfen. —

Das fremde Sparkassenbuch. Der Kellner Walter Croner, geboren 1879, ohne festen Wohnsitz, verbüßt gegenwärtig in Hamburg wegen Raubes 2 Jahre Zuchthaus. Am 6. Oktober 1907 verpfändete er ein Sparkassenbuch, das ein andrer Kellner hier gestohlen hatte, in Berlin für 100 Mark. Der Angeklagte wurde wegen Hehlerei zusätzlich zu 6 Wochen Zuchthaus verurteilt. —

Letzte Nachrichten.

SPb. Ludwigshafen, 10. August. (Eigner Drahtbericht.) Die sozialdemokratische Kreiskonferenz stellte als Reichstagskandidaten an Stelle des Genossen Ehrhart den Genossen Jakob Bender, Magistratsadjunkt (Zweiter Bürgermeister) in Ludwigshafen auf. —

SPb. Darmstadt, 10. August. (Eigner Drahtbericht.) Eine Konferenz von Partei- und Gewerkschaftsfunktionären für Hessen und das Maingebiet beschäftigte sich gestern mit der Frage der aufgelösten Jugendorganisationen und betonte in einer Resolution, daß sie das Bestehen einer politischen und freien Jugendorganisation für notwendig halte und ihre Begründung und Erhaltung befördern wolle. —

Wb. Stuttgart, 10. August. Wie der „Schwäbische Merkur" aus Friedrichshafen hört, sind die photographischen Aufnahmen, die von dem Zeppelinschen Luftschiff aus während der Fahrt gemacht worden sind, ausgezeichnet gelungen. Es handelt sich dabei allerdings nur um Aufnahmen bis Mannheim; die übrigen Aufnahmen scheinen bei dem Unglück in Echterdingen vernichtet worden zu sein. —

SPb. Breslau, 10. August. (Eigner Drahtbericht.) In einer großen Volksversammlung unter freiem Himmel, an der mehr als 8000 Personen teilnahmen, sprach am Sonntag vormittag Genosse Eduard Bernstein über die türkische und marokkanische Frage. Die Versammlung gestaltete sich zu einer großen Protestkundgebung gegen die chauvinistischen Kriegstreibereien. —

Wb. Eckernförde, 10. August. Ein Extrazug, der gestern abend den Flensburger Männerturnverein von Satrup abholen sollte, stieß gegen 10½ Uhr mit dem fahrplanmäßigen, nach Flensburg fahrenden Zuge auf der Kleinbahnstrecke Flensburg—Rundhof zusammen. Von den Wagen des Personenzugs wurde einer auf den andern geschoben. Bei dem Zusammenstoß wurden insgesamt neun Personen getötet und eine große Anzahl verletzt, davon neun schwer. Der Leerzug wurde nur wenig beschädigt. —

Hd. Hof in Bayern, 10. August. Der Vertretertag der liberalen Arbeitervereine, der gestern hier seine erste Versammlung abhielt, hat folgende Resolution beschlossen: Die zum Landesverband vereinigten Organisationen erklären sich als rein politische Vereine und lehnen jeden Versuch, sich mit den gelben Arbeitern zu identifizieren, ab. Als politische, auf dem Boden vollster Koalitionsfreiheit stehende Organisation übt der Landesverband keinerlei Zwang auf die wirtschaftliche Organisation seiner Mitglieder aus. Er lehnt es deshalb ab, ihnen eine bestimmte Berufsorganisation vorzuschreiben. Er sieht aber eine seiner Hauptaufgaben in der Aufklärung seiner Mitglieder über Ziel und Bedeutung der modernen Gewerkschaftsbewegung. Das Bestreben endlich ist, die Organisation aller Arbeitervereine in eine politisch neutrale Gewerkschaft. —

Wb. Kopenhagen, 10. August. Entsprechend den Beschlüssen der Arbeitgeber haben die Arbeitnehmer im Buchdruckergewerbe heute früh in allen Zeitungsdruckereien Dänemarks die Arbeit eingestellt. Mit Ausnahme einiger sozialdemokratischer Blätter erscheinen vorläufig keine Zeitungen. —

Hd. Paris, 10. August. Die Erdarbeiter hielten gestern eine Versammlung ab, welche von über 3000 Personen besucht war. Mehrere Redner hielten scharfe Reden gegen die Regierung; sie verlangten Aufbesserung der Löhne, verschiedene Abänderungen der Arbeitsbedingungen und Verminderung der Arbeitszeit, andernfalls der Ausstand proklamiert würde. —

* Paris, 10. August. Die Seine-Vereinigung der geeinigten sozialistischen Partei hat Sonnabend abend in der Umgebung von Paris 18 Versammlungen und in der Stadt selbst sieben Versammlungen abgehalten, an denen auch die Deputierten und Stadträte der Partei teilnahmen. Die Beteiligung daran war groß. Ueberall machten die Redner die Regierung für die Ereignisse in Villeneuve verantwortlich, und es wurde eine Tagesordnung angenommen, in der dazu aufgefordert wird, mit der Agitation fortzufahren, bis die Führer der allgemeinen Arbeiterbewegung in Freiheit gesetzt sind. —

Wb. Paris, 10. August. Auf der Linie Louvre—Versailles stießen gestern zwei Straßenbahnwagen zusammen. Dabei wurden zehn Personen verletzt, eine Frau so schwer, daß ihr ein Bein abgenommen werden mußte. —

* Budapest, 10. August. Sonnabend nachmittag entlud sich über der Stadt Szegedin ein furchtbarer Wolkenbruch mit Orkan, wobei zwei Häuser einstürzten. Gegen 2 Uhr stürzte der große Rauchfang der Hanffabrik auf das Kesselhaus, wo eben über 100 Arbeiter Mittag aßen. Das Kesselhaus brach unter dem Riesengewicht zusammen und begrub die dortbefindlichen Arbeiter unter den Trümmern. Bisher wurden vier Tote, 14 Schwerverwundete und zahlreiche Leichtverletzte aus den Trümmern heraufbefördert. Bei der Verlesung der Namenliste fehlten noch siebzig Arbeiter; es ist aber möglich, daß ein großer Teil im Schrecken davonlief. Auch die Trockenkammer stürzte ein. Sämtliche Aerzte der Stadt und freiwillige Retter eilten zur Unglücksstätte, desgleichen Honved- und Pionierabteilungen, um die Trümmer wegzuräumen. —

Wb. London, 10. August. Der Luftschiffer Baldwin machte gestern abend einen 20 Minuten dauernden Versuch mit einem lenkbaren Luftschiff, welcher vollständig gelang. —

* Warschau, 10. August. Zwei Politiker, die durch das Kriegsgericht zu langjährigen Zwangsarbeiten verurteilt waren, waren zur Beobachtung ihres Geisteszustandes in der Irrenanstalt Tworki bei Warschau untergebracht. Beide wurden nachts durch fünf bewaffnete Genossen befreit. —

Hd. London, 10. August. „Daily News" meldet aus Konstantinopel, das jungtürkische Komitee beschloß energisch gegen den Sultan vorzugehen, falls dieser den Artikel 2 der Verfassung nicht strikte innehalten würde.

Wb. Belgrad, 10. August. Wie aus amtlicher serbischer Quelle gemeldet wird, sind 14 in Serbien weilende Woiwoden, welche Führer serbischer Banden in Mazedonien waren, und 70 serbische Komitatschis bewaffnet nach der Türkei abgereist, um angesichts der durch Wiederherstellung der Verfassung dort geschaffenen neuen Lage die Waffen in Uesküb niederzulegen. Auf allen Stationen, die der Zug passierte, wurden ihnen unter Hochrufen auf die Türkei lebhafte Ovationen bereitet. In Uesküb fand feierlicher Empfang unter Erweisung militärischer Ehren und eine große Kundgebung für die Freundschaft zwischen Serbien und der Türkei statt. —

* Konstantinopel, 10. August. Bei dem ersten öffentlichen Konzert einer Militärkapelle wurde der bisher verbotene Silistria-Marsch gespielt. Die Kapelle und viel Volk durchzogen nachher die Straßen. Der Marsch stammt aus dem Russisch-Türkischen Krieg von 1828 und ist eigentlich eine Hymne auf die Freiheit des Vaterlandes. Die Hochrufe auf den Sultan lauten jetzt, im Gegensatz zu früher: „Hoch der Sultan, solange die Freiheit währt!" —

*** Täbris (Persien), 9. August. Hier haben die Kämpfe wieder begonnen. Das Schießen dauerte am Sonnabend während des ganzen Tages. Angeblich haben die Revolutionäre große Verluste erlitten. —**

Wettervorhersage.

Dienstag den 11. August: Warm, verbreitete Gewitter, später Abkühlung und Regenschauer. —

Grosser Gelegenheitskauf!

Seidenbänder

Ein Posten
Libertybänder
in weiß, hellblau, marine, braun, rosa, grün, fraise usw.
ca. 11 cm breit
Wert bis 1.15
jetzt Meter **48 Pf.**

Ein Posten reinseidene
Taftbänder
in vielen Farben
Wert bis 1.65 . . . jetzt **68 Pf.**

Ein Posten elegante reinseidene **Chinébänder** bis ca. 21 cm breit jetzt Mtr. 1.85 1.10 **68 Pf.**

Nur soweit Vorrat!

Lange & Münzer

5a Breiteweg 5a

Littauers

Nähmaschinen aller Systeme, auch ohne Anzahlung wöchentlich 1 Mk. Abzahlung.
Bei Barzahlung hoher Rabatt.
Hocharm. Langschiff **50 Mark.**
Reparaturen billigst. 454
Für Nachw. v. Maschinen zahle Prov.
Breiteweg 272. Fernsprecher Nr. 4758.

Damenuhr gut gehend, für Mk. 10 zu verkaufen Ritterstr. 1b, 1 r.

Kartoffeln
mehlreiche gelbfleischige Eierkartoffeln 10 Pfd. **33** Pf., mehlreiche weißfleischige 10 Pfd. **30** Pf.
Koch, Große Mühlenstraße 9.

Großes, sehr rentables
Gast- u. Logierhaus
soll sofort oder später verkauft werden. Anzahlung 10 000 Mark. Nähere Auskunft brieflich. Off. erb. an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Magdeburg,** unter K. N. 232. 7

Altes Gold u. Silber kauft und nimmt z. d. höchst. Preis in Zahlung R. Quindt, Uhrm., N., Hohepfortestr. 23

Fahrräder
Näh-, Wasch- und Wringmaschinen
(Gritzner, Nova und Reform)
auch auf Teilzahlung zu billigsten Preisen mit mehrjähriger Garantie.
A. Rock, Sudenburg
Halberstädter Straße 104.
Filiale: 488
Groß-Ottersleben, Frankestr. 71.
Reparaturen sämtlicher Maschinen in eigner Werkstatt. Vernickelung, Emaillierung, Plisseebrennerei.

Möbel-Ausverkauf
Wegen Aufgabe des Ladens Jakobstraße 12 sind sämtliche Möbel
10—25 Prozent herabgesetzt.
Es bietet sich Gelegenheit, wirklich gute Möbel billig zu kaufen. **Kompl. Einricht. v. 200 Mk. an. Salons, Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer, Küchen in allen Farben vorrätig.** 491
O. Schüler
Tischlermeister
Jakobstraße 12 und Vogelgriffstraße 6.

Ein fast neuer 2türig. Kleiderschrank mit Muschelaufsatz 25 Mk., eine gut erhaltene Bettstelle mit Matratze, gutes Polster, 28 Mk., ein vollst. Federbett, gute Federn, 27 Mk., ein Sofatisch 10 Mk., eine gut erhaltene Kommode 15 Mk., fast neuer Vertiko 25 Mk., wenig gebr. Schreibtisch 40 Mk., Stühle à 2 Mk., Trumeau mit geschliff. Glas u. Stufe 38 Mk., gut gearbeit. Plüschsofa 40 Mk., ein Küchenschrank m. lang. Scheib. 22 Mk., ein Stoffsofa 25 Mk.
Alle Sachen sind noch fast neu und werden für den angegebenen Spottpreis verkauft. 560
Lorenz
Nr. 17 Peterstr. Nr. 17.

Große Partie
gebrauchter Herren- und Damenfahrräder
mit tadellosen Pneumatiks, soweit Vorrat reicht, von **30.00 Mk.** an.
Pneumatiks
fehlerfreie Ware.
Laufdecke . . **5.00 Mk.**
Luftschlauch . **3.00 Mk.**
Hierauf nehme ich in Zahlung: alte ausgebrauchte Laufdecke mit **50 Pf.**, alten ausgebrauchten Luftschlauch mit **50 Pf.** 410
Besteingerichtete Reparaturwerkstatt mit elektrischem Betrieb.
A. Rose, Magdeburg
Breiteweg 264.
Pfeil-Nähmaschinen
Parade-Fahrräder
Panther-Fahrräder

Alexandria-Zigaretten!

Spezialmarken für verwöhnteste
Zigarettenraucher:

Piccadilly-Club	2 Pf.
Fiametta	3 Pf.
Tertia	3½ Pf.
Quarta	4 Pf.
Quinta	5 Pf.

M110 **Alexandria, Dresden.**
Filiale Magdeburg: Fr. Vocke, Gitschiner Str. 1.

Mops
feinste 2-Pf.-Zigarette
76

Pickel im Gesicht
und am Körper, Mitesser, Mitesserin, Nöten, Sommersprossen, Hautjucken, Hautunreinheiten, Hautgeschwüre etc., wer daran leidet, gebrauche Zucker's Patent-Medizinal-Seife, D. R. P., ärztlich empfohlen und tausendfach bewährt, Preis 50 Pfg. (kleine Packung, 15 % ig) und Mk. 1.50 (große Packung 35 % ig, von stärkster Wirkung).
Wunderbare Erfolge,
zumal bei gleichzeitiger Anwendung von Zucker's Creme, dem herrlichsten und reinigendsten aller Hautcremes, Preis Mk. 1.—, Probetube 75 Pfg., sowie der nach dem gleichen Patent hergestellten, wunderbar mild wirkenden Zucker's Seife, Preis 50 Pfg. (kleine Gebrauchspackung) und Mk. 1.50 (große Sparpackung), werden täglich berichtet. Jeder, der bisher vergeblich hoffte, mache einen Versuch. Für die zarte Haut der Kinder verwendet die bestbewährte Mutter Wittmoser-Kinder-Seife, D. R. P., Preis 50 Pfg., und Wittmoser-Kinder-Creme, Preis 40 Pfg., Doppelpreis 70 Pfg., das Beste, Sehr und Reinste für die empfindliche Haut. Ueberzeugt zu haben. Wo nicht, direkter Versand durch S. Zucker & Co., Berlin, Luisenstr. 73.
In **Magdeburg** echt in der **Löwen-Apotheke,** Altemarkt 22, **Engel-Apotheke,** Jakobstr. 18, **Viktoria-Apotheke,** Kaiserstr. 94b, **J. F. Baum,** Breiteweg 19, **Hans Eger,** Breiteweg 188, **Max Ernstding,** Jakobstr. 6, **Henneberg u. Co. Nchf.,** Wilhelmstr. 19, **Hohenzollern-Drogerie,** Kaiser-Wilhelm-Platz 3, **G. Hubert,** Jakobstraße 16, **A. Löschhart,** Breiteweg 265, **Karl Möbius,** Große Steinernetischstr. 10, **Gebr. Pollack Nchf.,** Breiteweg 267, **Viktoria-Drogerie,** Viktoriastr. 1, **Fr. Wachsmann,** Emilie Adolfstr. 40.
Buckau: Adolf Herzber Nchf., Schönebeck. Straße 103, **C. F. Senna,** Schönebecker Str. 109.
Sudenburg: Hohenzollern-Apotheke und Drogerie, Hugo Starkloff, Halberstädter Str. 113.
Wilhelmstadt: Gr. Diesdorfer Str. 25. **Engros: Dr. Otto Krause.** 105

Kostümröcke u. Blusen
bis zu den elegantesten spottbillig
nur Gustav-Adolf-Str. 29, pt.

Küchenzettel
der Magdeburger Volksküche
Große Marktstraße 21.
Dienstag: Linsen mit Rindfleisch.
Mittwoch: Weißkohl mit Schweinefleisch.
Donnerstag: Erbsen mit Rippenspeck.
Freitag: Gurkensalat mit Salzkartoffeln und Schweinebraten.
Sonnabend: Graupensuppe mit Hammelfleisch.
Frauen-Speisesaal parterre.

Burg Zerbster Str. 22 **Burg**
Jeden Mittwoch frische Wurst.
Sonnabend **Knoblauchwurst.**
426 **Ernst Giese.**

Wilhelmsbad.
Vielfachen Wünschen entsprechend, wollen wir versuchsweise unsre Schwimmhalle **Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag, nachmittags von 2 bis 4 Uhr,**
für Damen
reservieren. 532 **Keimling,** Direktor.

Friedrichsbad.
In den **Wannenbädern III. Klasse** baden wegen Renovierung vom 10. bis 15. August:
Männer: Montag, Mittwoch und Freitag.
Frauen: Dienstag und Donnerstag.
Vom Sonnabend ab sind sämtliche wieder geöffnet.
532 **Die Direktion.**

Arbeiter-Sängerbund für Magdeburg u. Umgegend
Gegründet 1893
Sonntag den 16. und Montag den 17. August
im festlich geschmückten **Felsenkeller** zu **Helmstedt**
15. Bundes-Sängerfest
Nachmittags 3 Uhr: Großer Festzug durch die Stadt
Nachmittags und abends im Festlokal 605
Vereins-, Gruppen-, Gesamt-Chorgesänge
Gr. Vokal- u. Instrumentalkonzert – Grosser Festball
Abfahrt des Extrazugs ab Magdeburg (Hauptbahnhof) 6.40 vormittags.
Fahrpreis 90 Pfennig. Kinder die Hälfte. **Das Festkomitee.**

Prima
Limburger Käse
ausnahmsweise Pfd. nur **60 Pf.**
mit 5 Prozent Rabattmarken.
V. Warzonski
Hauptgeschäft: Schönecketraße 14.
Breiteweg 254. Gr. Diesdorfer Str. 218.
537 **Neustadt: Lübecker Straße 115.**

Burg, Gr. Krahnstraße 1.
Bringe meine
Beschlaufstalt in empfehl. Erinnerung.
495 **W. Lilpop.**

Jakobstr. 20, h. III, freundl. Logis.
Halberstädter Str. 5, p., anständ. Logis.

Nußbaum. Kleiderschr. 48 ℳ
Nußbaum. Vertiko . 48 „
Nußbaum. Spielerschr. 26 „
Divan . . . . . 36 „
Spiegel . . . . . 3 „
Tischlerei Vogelgriffstr. 6.

Billig! Schuhwaren Schmidtstr. 44
Herren-, Damen-, Kinderschuhe u. -stiefel in Chevreau, Boxcalf und andern Sorten Leder, Plüschsocken und -pantoffel, auch aus Konkursmassen stammende Waren billig nur
44 Schmidtstrasse 44

Die Tätowierung
ihre Entstehung u. Wiederentfernung. Obige Broschüre versendet gegen Einsendung von 30 Pf. **Max Eber,** München, Blumenstraße 53. 226

Kl. Landwirtschaft
massive Gebäude, Gart., ca. 5 Morgen Ackerland, schwerer Boden, m. lebend. u. totem Inventar u. voller Ernte, Forderung 10 000 Mk., ist mit 2500 bis 3000 Mk. Anzahlung zu verkauf. Auch können 3 Morgen Pachtacker mitübernommen werden. Ernstliche Käufer, die gesichtet sind zu kauf., woll. schriftl. Offerten unter M M 122 an die Expedition dieses Blattes, Große Münzstraße 3, einsenden. 600

Stephanshallen
12 Dir. Rich. Froherz
Abends 8 Uhr
Varieté-Vorstellung
Streng dezentes Programm für Familien-Publikum

Eldorado
Gr. Junkerstraße 12.
Täglich:
Variété-Vorstellung
Abends 9 und 12 Uhr:
Damen-Ringkämpfe
Mr. Henry Morton
der beste aller Fesselkünstler.
Im Cabaret: Heitere Vorträge

Viktoria-Theater.
Dienstag den 11. August
Novität! Novität!
Die Strecke.

Zirkus-Theater 67
Der Geschäftswelt entgegenkommend: **8½** Uhr
Seine Kleine
Schwank in 3 Akten. Vorher:
Vor dem Frauen-Gefängnis.
Von jeder Eintrittskarte werden bis Sonntag **10 Pf.**
Zeppelin Nr. 5
überwiesen. **Keine Erhöhung** der Eintrittspreise.